Archivmagazin

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2020/2

Aus dem Inhalt:

Laura Perls

Kriegsende 1945

Neuerscheinung des Stadtarchivs

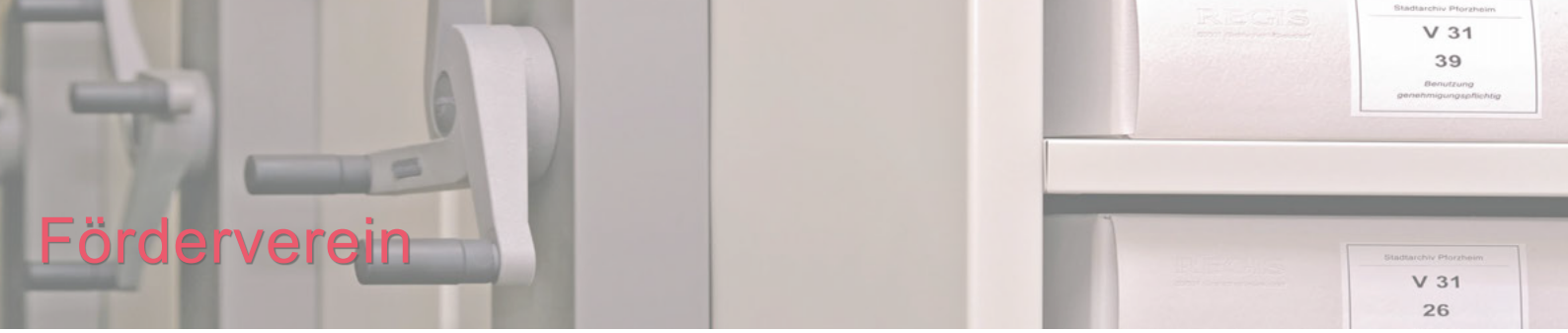
Aufruf: Corona-Krise archivieren!

Thema: Nachlässe

PF
Stadtarchiv Pforzheim
Institut für Stadtgeschichte

Mitteilungen für die Mitglieder
♦ Nr. 40/Juli 2020

FÖRDERVEREIN FÜR DAS STADTARCHIV PFORZHEIM E.V.



Förderverein

Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Fördervereins,

in diesen besonderen Zeiten ist das Archivmagazin ein kleines Zeichen von Normalität und ein Blick zurück in die Zeit vor der Pandemie. Ich hoffe, dass wir uns im zweiten Halbjahr wieder bei Veranstaltungen des Stadtarchivs und des Fördervereins treffen können. Mit einer guten Portion von Vernunft und Rücksichtnahme, mit der es bisher gelang, die Pandemie vergleichsweise glimpflich zu bewältigen, meine ich, werden wir dies schaffen.

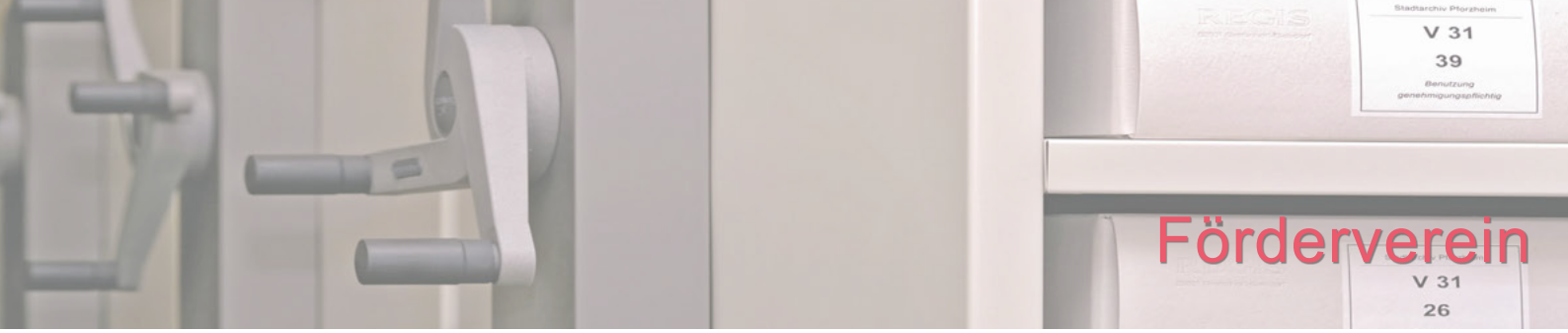
Die bisher ausgefallenen Veranstaltungen, insbesondere den Ausflug unseres Vereins, werden wir im nächsten Jahr nachholen. Die Veranstaltungen, die das Stadtarchiv bisher für das 2. Halbjahr geplant hat, hoffen wir mit einem geeigneten Konzept unter Beachtung der dann geltenden Hygiene- und Abstandsregeln durchführen zu können. Darüber werden wir Sie rechtzeitig informieren.

Kurz bevor unsere Gesellschaft auch in Pforzheim in den Lockdown ging, fand am 8. März die Verleihung des Georg-Simler-Preises im Vortragsraum des Stadtarchivs statt. Damit wollten wir das Stadtarchiv als Ort, an dem auch die meisten eingereichten Arbeiten recherchiert wurden, in Bezug zu einem Preis setzen, der sich an Schulen richtet und herausragende Leistungen in der schulischen Aufarbeitung und Vermittlung der Stadtgeschichte würdigt.

Mit dem Werk „Spurensuche“, das die Schülerin des Hilda-Gymnasiums Annsophie Schmidt mit Unterstützung ihres Geschichtslehrers Martin Rühl eingereicht hat, wurde der Georg-Simler-Preis durch die drei preisstiftenden Vereine, der Löblichen Singergesellschaft, der Reuchlin-Gesellschaft sowie unserem Verein, an eine würdige Preisträgerin verliehen. Oberbürgermeister Peter Boch sprach ein Grußwort.

Die „Spurensuche“ von Annsophie Schmidt hat auf inhaltlich wie auch formal hervorragende Weise die Biographien von jüdischen Schülerinnen und

Impressionen vom Tag der Archive 2020



Förderverein

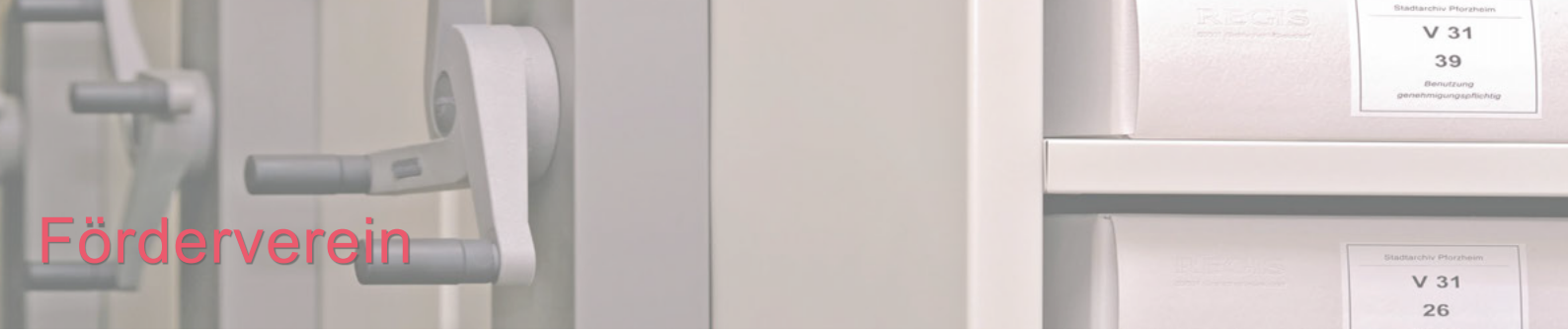
Lehrern in der Zeit der NS-Diktatur erforscht. In den 44 Biographien des 230 Seiten umfassenden Buchs wird eine emotionale Begegnung mit den Schicksalen hinter den Namen möglich, die die sachliche Vermittlung von Geschichte in der Schule ergänzt. Die Bedeutung ihrer Arbeit wird auch dadurch deutlich, dass Schülerinnen und Schüler ihren Impuls aufgreifen und sich in Zukunft weiter um die Erforschung der Schulgeschichte bemühen. Somit leisten die Preisträgerin und ihr Werk einen Beitrag dazu, junge Menschen über Geschichte aufzuklären und damit für unsere Demokratie und ihre Werte zu gewinnen. Damit kann aufkeimendem Extremismus und Antisemitismus der Nährboden entzogen werden.

Die Bedeutung des Stadtarchivs wird gerade durch Arbeiten wie die der diesjährigen Preisträgerin deutlich, da unser Archiv mit seiner intensiven Beratung und Unterstützung bei solchen Projekten in Pforzheim einen Platz einnimmt, der sonst von Universitäten gefüllt wird.

An die Preisverleihung schloss sich der Tag der Archive an. In diesem Rahmen öffnete das Stadtarchiv seine Türen für zahlreiche Präsentationen, Vorträge und Führungen. Unter dem Motto „Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet“ fand eine Präsentation zur Briefkultur mit Lesung statt. Rührende Liebesbriefe und erschütternde Feldpost aus den Beständen des Stadtarchivs wurden den Besucherinnen und Besuchern vorgestellt. Durch die Lesesaalausstellung „Wilhelm Reble. Kriegstage in Wort und Bild“ gab es im Anschluss eine Führung. Außerdem konnten historische Pforzheimer Zeitungen von einem interessierten Publikum jeden Alters bestaunt werden. Abschluss des Programms bildete eine Archiv- und Magazinführung zum Thema Kommunikation.

Abschließend möchte ich Sie auf den Termin unserer ursprünglich für März geplanten Jahreshauptversammlung hinweisen und Sie am Montag, 23.11.2020, 19 Uhr, zur Verleihung des Eberhard-Gothein-Preises an Herrn Prof. Dr. Becht einladen. Mit seinem Werk „‚Führer befiehl…‘. Das nationalsozialistische Pforzheim“ legt Prof. Dr. Becht eine umfassende Darstellung und Analyse der Geschichte unserer Stadt in der Zeit der NS-Diktatur vor, die eine wichtige Lücke in der Aufarbeitung der Stadtgeschichte zu schließen hilft. Über Ort und Programm informieren wir Sie rechtzeitig. Im Anschluss daran findet die Jahreshauptversammlung des Fördervereins für das Stadtarchiv statt.

Ihr Kai Adam
Vorsitzender des Fördervereins
für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.



Förderverein

„Montagabend im Archiv“ • Programm 2020

LÖBLICHE SINGERGESELLSCHAFT VON 1501 PFORZHEIM

In Kooperation mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim

Aufgrund der Corona-Pandemie konnten bisher zwei Vorträge der Veranstaltungsreihe Montagabend im Archiv nicht stattfinden; sie werden 2021 nachgeholt. Es ist geplant, die ab September geplanten Vorträge unter Einhaltung der Hygienevorgaben anzubieten, sofern die Entwicklung dies zulässt. Über die Durchführung und über den Veranstaltungsort wird im Veranstaltungskalender der Stadt sowie auf der Website des Stadtarchivs informiert. Mitglieder des Fördervereins werden außerdem per Rundmail informiert. Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Entfallen musste leider auch die für Anfang Mai geplante Archivalienpräsentation zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren. Um die Wartezeit bis zum Wiedereinstieg in das Veranstaltungsprogramm zu überbrücken und zur Kompensation der entfallenen Veranstaltung zum Kriegsende 1945, hat sich das Archivteam für die vorliegende Ausgabe des Archivmagazins ein besonders dickes Heft erstellt und ein Schwerpunktthema gewählt: Die vielfältige Welt der Nachlässe, die im Stadtarchiv verwahrt werden. Das aktuelle Heft gibt Einblick in diesen einmaligen Teil des schriftlichen Kulturerbes der Stadt und informiert über die Archivierung der besonderen Beständegruppe. Dabei geht es auch um das Kriegsende vor 75 Jahren im Spiegel von Nachlassunterlagen. Das Stadtarchiv wünscht eine anregende Lektüre!

Wem der stadtgeschichtliche Lesestoff dennoch auszugehen droht, dem sei die Neuerscheinung „Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte, Band 6“ empfohlen, die am Schluss des vorliegenden Heftes vorgestellt wird.

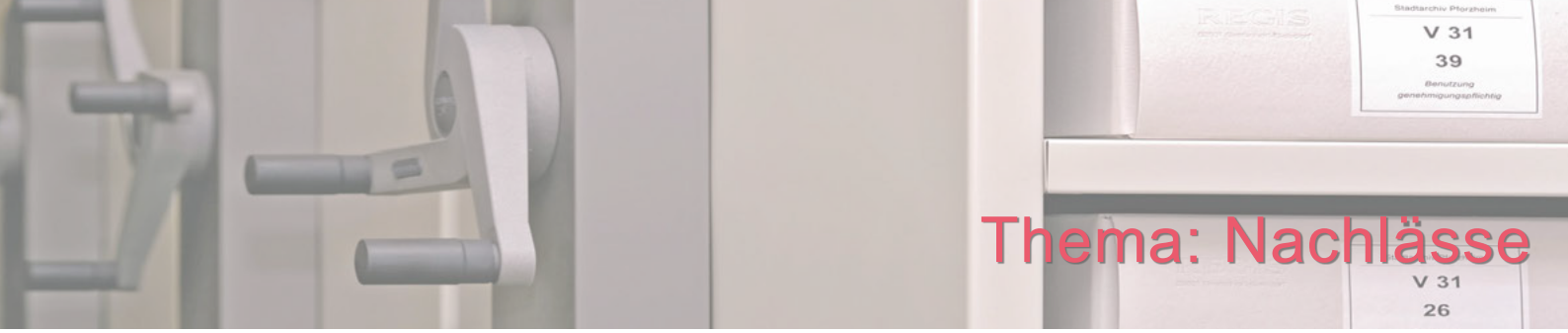
Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim
Foerderverein.Stadtarchiv@pforzheim.de
07231/39-1836

Bankverbindungen:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN DE68666500850007619197
BIC PZHSDE66XXX

Volksbank Pforzheim
IBAN DE65666900000003178470
BIC VBPFDE66XXX



Lebensspuren auf Papier. Nachlässe im Stadtarchiv Pforzheim

Klara Deecke

Prolog

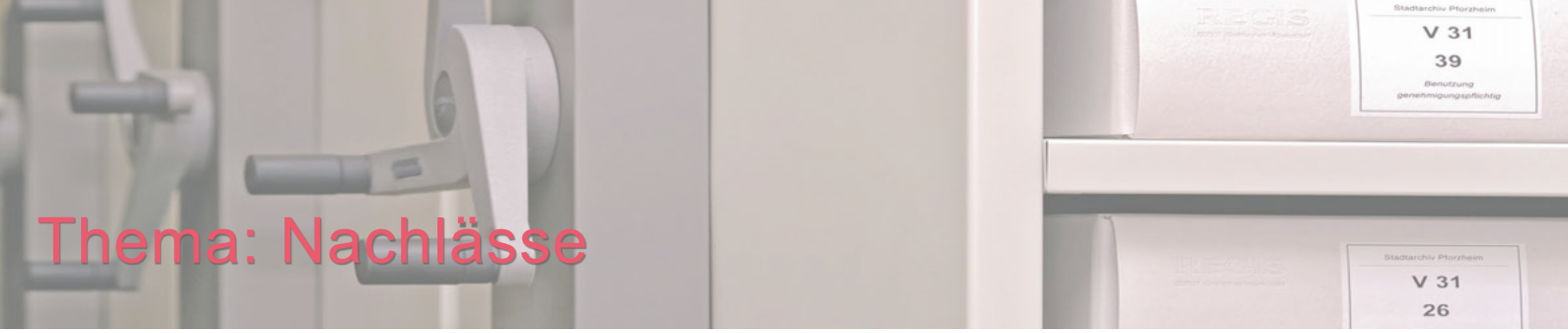
„Mein lieber Arthur! Ich würde Dir mein Lieber gerne von Tag zu Tag schreiben, aber es ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, teils aus Mangel an Briefbogen, teils an Couverts. […] Unsere Adresse hast Du ja und freuen wir uns beide auf Deine Nachrichten. Du mein Lieber bist ja unser einziger Halt zum Aushalten. […] Wir müssen im Lager um ungefähr 6 - ½ 7 Uhr früh aufstehen und da denke ich immer an Dich, wenn ich ca. 40 km von uns südlich und südwestlich die Pyrenäenspitzen bis 3200 m Höhe in der wunderbaren Spitzenbeleuchtung mit Schnee beobachten kann, wie ich es nie gesehen. Das sind Momente, die einen in dieser Stimmung hier noch etwas hochhalten. Ich bewundere unsere liebe Mama, die ich schon 2 mal über den Drahtzaun auf 4-5 m sprechen durfte, wie sie sich für uns beide aufrecht hält, und bedaure sie so sehr, das noch erleben zu müssen.“[1] Diese Zeilen schrieb Oskar Emsheimer, jüdischer Weingroßhändler aus Pforzheim, der am 22. Oktober 1940 mit seiner Frau Alice aus Pforzheim in das Lager Gurs in Südfrankreich deportiert wurde, wenige Tage nach der Internierung an seinen Sohn Arthur in der Schweiz. Auch Alice Emsheimer schrieb ihrem Sohn. Sie berichtete ihm zwei Jahre später aus dem Lager Récébédou, wohin Emsheimers im März 1941 verlegt worden waren: „Bei uns ist es wieder bitterkalt, dazu haben wir wenig Feuer, ich finde, daß frieren noch ärger ist wie hungern. Wenn nur der Winter ein Ende hätte, dann würde man auch wieder aufatmen. […] ich denke so oft an Dich & wie es Dir geht; […] wer hätte das gedacht, daß es uns so ergehen würde. […] Dein Vater fehlt mir zur Aussprache, er hatte immer so großen Lebensmut, der mir zeitweise fehlt.“[2]

Diese eindringlichen persönlichen Schilderungen sind überliefert im Nachlass N122 Emsheimer des Stadtarchivs. Arthur Emsheimer, Empfänger der Briefe, wurde 1900 in Pforzheim geboren. Er besuchte das Reuchlin-Gymnasium und studierte Jura. Vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten und seiner erzwungenen Emigration in die Schweiz wirkte er als Jurist im Staatsdienst. In der Schweiz war er lange Jahre bei der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe tätig, der Dachorganisation der Schweizer Flüchtlingsorganisationen, zuletzt auch als deren Leiter. Für seine Verdienste in der Flüchtlingshilfe und sein Engagement für die Versöhnung zwischen Juden und Deutschen wurde ihm 1980 in Pforzheim das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Nach sei-

Abb. 1: Stolpersteine für Alice und Oskar Emsheimer, verlegt vor der Theaterstraße 2 in Pforzheim (S1-16-26-Z-2010-1-DO; Foto: Hans Mann)

1 StadtA PF, N122-18, Brief Oskar Emsheimer an Arthur Emsheimer vom 3.11.1940.

2 StadtA PF, N122-18, Brief Alice Emsheimer an Arthur Emsheimer vom 11.11.1942.



nem Tod 1991 wurden die Briefe seiner Eltern sowie weitere Korrespondenz aus der Zeit des Nationalsozialismus an die Stadt Pforzheim übergeben und werden nun im Stadtarchiv für die Nachwelt archiviert. Die Unterlagen bewahren Erinnerungen an das Leid, das den jüdischen Pforzheimern angetan wurde, und sind wichtige Quellen für die Erforschung der Stadtgeschichte im Nationalsozialismus. Denn um einen umfassenden Einblick in die Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Pforzheimerinnen und Pforzheimer im Nationalsozialismus zu gewinnen, ist es notwendig, auch private Unterlagen wie Briefe heranzuziehen. Die monströsen Verbrechen des Holocaust vermag freilich auch der Briefwechsel der Emsheimers nicht in Gänze in Worten zu schildern, sondern nur durch sein Verstummen anzudeuten: Zunächst enden die Briefe des Vaters, er starb im September 1941 im Lager Récébédou. 1944 reißt der Briefwechsel mit der Mutter ab: Sie wurde am 30. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Schon dieser kleine Einblick in das Schicksal der jüdischen Pforzheimer Familie Emsheimer ist geeignet, die Bedeutung von Nachlässen in der archivischen Überlieferungsbildung zu unterstreichen. Bereits aus wenigen Briefzitaten wird deutlich, welcher besondere Stellenwert individuellen Biografien und den zugehörigen subjektiven Selbstzeugnissen innewohnt: Sie wirken als unmittelbare, ungefilterte Quellen und sind damit nicht nur für die archivpädagogische Arbeit und die Erinnerungskultur besonders wertvoll. Da wir bald in einer Welt ohne Holocaustüberlebende leben werden, gilt dies umso mehr.

Nachlässe als Archivgut

Nachlässe sind eine besonders vielseitige Quelle, die für ganz unterschiedliche Fragestellungen und Nutzungszwecke von Belang ist. Die vorliegende Ausgabe des Archivmagazins befasst sich schwerpunktmäßig mit dem Thema Nachlässe im Stadtarchiv. Im vorliegenden Artikel sollen grundsätzliche Überlegungen zum Stellenwert von Nachlässen innerhalb der Überlieferung angestellt und ein Überblick über die Archivierung und Nutzung dieser Beständegruppe gegeben werden.

Die rund 200 hier archivierten Vor- und Nachlässe von Einzelpersonen und Familien umfassen Unterlagen von Politikerinnen, Architekten, Schriftstellerinnen, Fabrikanten, Fotografinnen, Musikern, Wissenschaftlerinnen, Heimatforschern und vielen anderen bedeutenden Persönlichkeiten aus dem öffentlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Leben der Stadt Pforzheim. Innerhalb der Tektonik des Stadtarchivs, also der Ordnung der Bestände, in denen sich die einzelnen Archivalien befinden, bilden die Nachlässe die eigene Beständegruppe N, die zusammen mit den Unternehmens- und Vereinsarchiven die Beständehauptgruppe des Archivguts nichtamtlicher Provenienz bilden.[3]

Der Ausdruck „nichtamtlich“ weist mit der Definition als „alles, was nicht amtlich ist“ dabei schon auf die nachrangige archivische Einordnung dieser Unterlagen hin. Archivgut im Sinne der Archivgesetze wie auch der Archivordnung der Stadt Pforzheim meint nämlich zunächst immer amtliches Archivgut. Die Übernahme von Akten und anderen Unterlagen aus den Ämtern und sonstigen Stellen der Stadt Pforzheim bildet den Kern der im Stadtarchiv verwahrten Überlieferung. Die damit verbundene rechtssichernde Funktion der Archive war in der Vergangenheit Grund für die Entstehung der Institution Archiv und wird noch heute in den gesetzlichen Pflichtaufgaben der Archive vorangestellt und ausführlich geregelt. Demgegenüber wird nichtamtliches Archivgut – ob nun als geschlossener Nachlass oder in Form einzelner Samm-

3 Vgl. die Beständeübersicht des Stadtarchivs, online unter: https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/stadtarchiv/bestaendeuebersicht.html.

lungsstücke – traditionell als reine Ergänzung des „eigentlichen“ Archivguts betrachtet.[4] Ehe darauf eingegangen werden soll, inwiefern dies heute insbesondere in Kommunalarchiven anders gesehen wird, ist jedoch zunächst zu klären, was unter einem archivischen Nachlass verstanden wird.

Was ist ein archivischer Nachlass?

Googelt man den Begriff Nachlass ohne Bezug zum Thema Archiv, stößt man auf Definitionen wie folgende: „Der Nachlass ist die Summe des aktiven sowie passiven Vermögens eines Verstorbenen. Es handelt sich also um den gesamten Besitz, der nach dem Tod des Erblassers unter den Erben verteilt wird. Zum Nachlass gehören: Vermögen wie Kapitalvermögen und Barvermögen. Immobilien und andere Werte, die nicht in Geld angelegt oder festgelegt sind. Alle Verpflichtungen des Verstorbenen. Privater Besitz. Private Sammlungen, Kunst, Schriftstücke.“[5]

Auch wenn sich Nachlässe im Stadtarchiv ebenfalls als Erbe, nämlich als Teil des kulturellen Erbes der Stadt Pforzheim, bezeichnen lassen, handelt es sich bei archivischen Nachlässen natürlich nicht um Bankvermögen und Immobilien oder das Tafelsilber. Ein archivischer Nachlass ist enger definiert: „Ein Nachlass im archivischen Sinn ist die Gesamtheit der von einer Person hinterlassenen (schriftlichen) Unterlagen aus seiner beruflichen und privaten Lebensführung. Man spricht auch

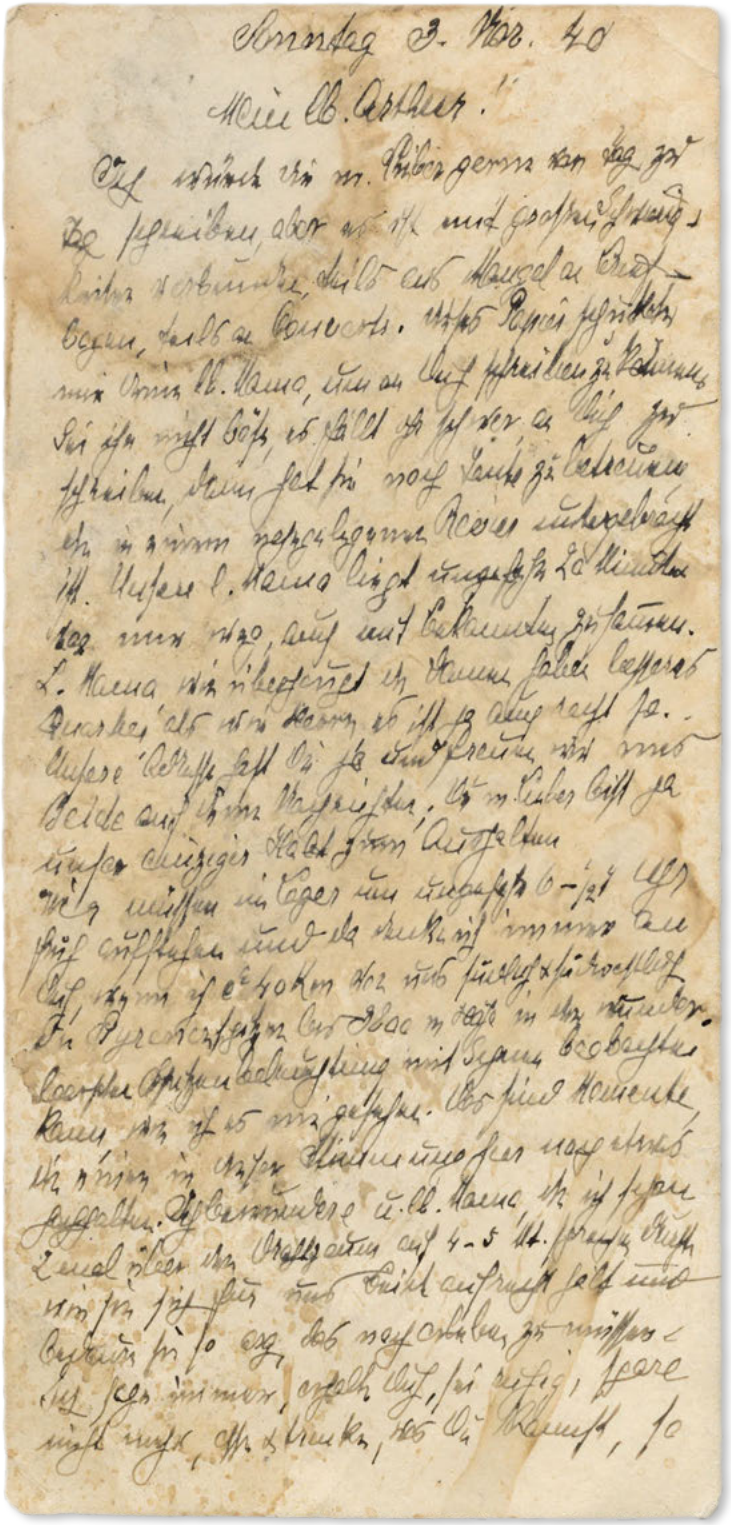
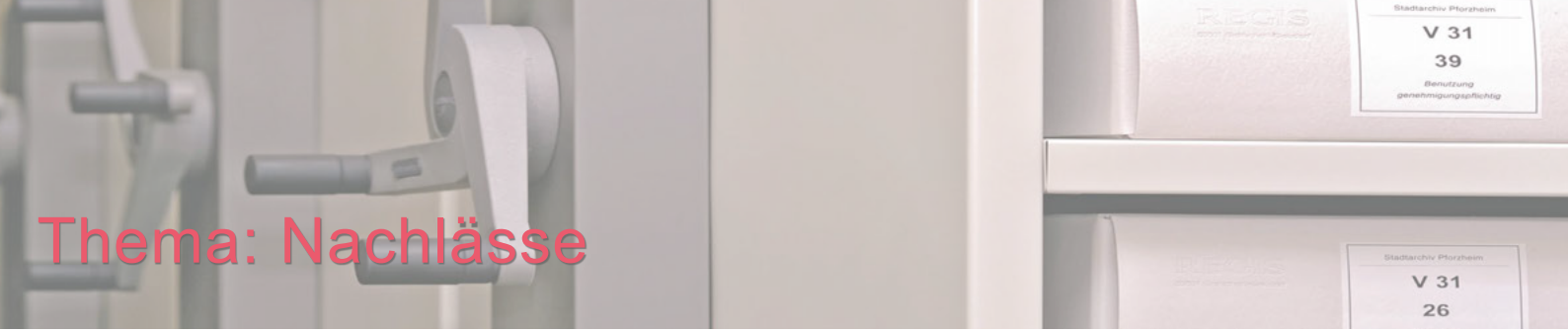


Abb. 2: Briefe, im besten Fall ganze Korrespondenzen, sind zentraler Bestandteil vieler Nachlässe. So auch in Best. N122, dem Teilnachlass der jüdischen Familie Emsheimer, in dem die oben zitierten Briefe aus dem Lager Gurs enthalten sind (StadtA PF, N122-18)

4 Vgl. Schaper, Uwe: Bedeutung der nichtamtlichen Überlieferung für Kommunalarchive, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven. Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung, Münster 2011, S. 9-21, hier S. 13.

5 Quelle:https://www.steuerklassen.com/erbschaftssteuer/nachlass/#:~:text=Der%20Nachlass%20ist%20die%20Summe,Verm%C3%B6gen%20wie%20Kapitalverm%C3%B6gen%20und%20Barverm%C3%B6gen, zuletzt abgerufen am 02.07.2020.



von einer ‚Privatregistratur', worunter alles fällt, was bei einer natürlichen Person an Schriftgut organisch erwachsen ist."[6] Der ideale archivische Nachlass besteht aus der persönlichen Registratur einer Person zu ihren Lebzeiten (Lebenszeugnisse, Korrespondenz, persönliche Papiere, Tagebücher, Manuskripte etc.). Museale Objekte oder Bibliotheksgut sollten bei archivischen Nachlässen nicht im Vordergrund stehen. Solche idealen Nachlässe werden in der Archivkunde als „echte" Nachlässe bezeichnet. Denn sie bilden einen geschlossenen Fond, der tatsächlich beim Nachlasser als solcher entstanden ist.[7]

Längst nicht alle Nachlässe, auch nicht in der Beständegruppe N des Stadtarchivs, sind solche idealen oder „echten" Nachlässe. Vielleicht handelt es sich nur um einen unvollständigen Teilnachlass. Oder der Nachlass wurde um weitere Dokumente ergänzt, die sich nie in der persönlichen Registratur des Bestandsbildners befunden haben – hier spricht man vom „angereicherten" Nachlass. Möglicherweise handelt sich sogar auch nur um einen sog. „unechten" Nachlass, der, ohne echten Kern, eigentlich eine personenbezogene Sammlung von Autografen, Fotos, Zeitungsartikeln etc. zu einer Person ist, sich aber nie als solche in deren privater Registratur befand. Doch auch all diese Nachlässe haben ihre archivische Berechtigung, besonders im Stadtarchiv Pforzheim.

Überlieferung und Aussagekraft von Nachlässen

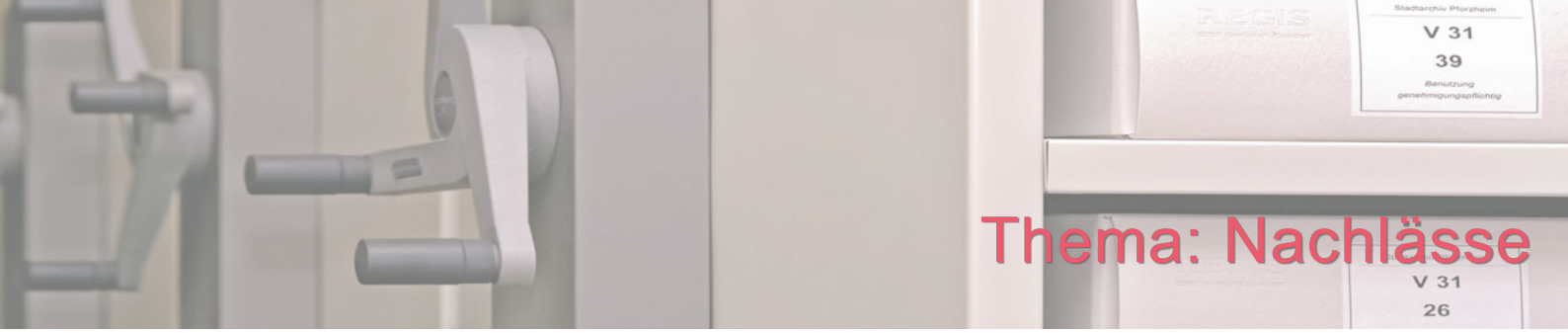
Gerade im Kommunalarchiv und besonders dann, wenn wie in Pforzheim durch Kriegsverluste viele historische Dokumente fehlen, kommt nichtamtlichem Schriftgut ein besonderer Stellenwert zu, der weit über die oben genannte Ergänzung des „eigentlichen" Archivguts hinausgeht. Der nordrhein-westfälische Archivar Norbert Reimann brachte es auf den Punkt: „Obgleich die Kommunalverwaltungen nach wie vor […] das Leben ihrer Bürger in vielen Bereichen begleiten, wird heute niemand mehr ernsthaft behaupten wollen, an Hand der Registraturen von Haupt- und Personalamt, Einwohnermeldeamt, Ausländeramt, Feuerwehr, städtischen Krankenanstalten oder anderer kommunaler Dienststellen könne das Leben einer Stadt, eines Kreises oder einer Gemeinde umfassend nachvollzogen und dargestellt werden. Ohne die Überlieferung von Vereinen, Institutionen, kulturellen Einrichtungen, Bürgerinitiativen, Gewerkschaften, Unternehmen, kirchlichen Einrichtungen, vor allem aber auch politischen Parteien, ohne die Sicherung von Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist eine umfassende Dokumentation des Lebens einer Gemeinde, einer Stadt oder eines Kreises nicht mehr möglich."[8]

Auch das Stadtarchiv Pforzheim hat den Anspruch, nicht nur die Verwaltung, sondern die Pluralität der lokalen Lebenswelt, die Stadtgesellschaft in ihrer Vielfalt abzubilden und dabei nicht nur die offizielle Sicht für die Nachwelt zu erhalten. Dazu wird einem ganzheitlichen Ansatz der Überlieferungsbildung gefolgt, bei dem amtliche und nichtamtliche Überlieferung aufeinander bezogen werden. Die Archivordnung der Stadt Pforzheim sieht daher als Aufgabe des Stadtarchivs auch an, Dokumentationsunterlagen zu Geschichte und Gegenwart der Stadt zu sammeln sowie Archivgut

6 Schiffer, Peter: Nachlässe, in: Südwestdeutsche Archivalienkunde, online unter: https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/besondere-ueberlieferungsbereiche/nachlasse, zuletzt abgerufen am 02.07.2020.

7 Vgl. Franz, Eckhart G./Lux, Thomas: Einführung in die Archivkunde, 9. Aufl., Darmstadt 2018, S. 96.

8 Norbert Reimann auf dem Westfälischen Archivtag 2001, zit. nach: Stumpf, Marcus: Vorwort, in: ders./Katharina Tiemann (Hgg.), Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven. Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung, Münster 2011, S. 7-8, hier S. 7.



Stadt Pforzheim
Kulturamt

Stadtarchiv

Stadt Pforzheim, Amt 41, Kronprinzenstr. 28, 75177 Pforzheim

Informationen zur Archivierung von Nachlässen

Hauptmotiv, Unterlagen von einer Personen oder einer Familien in das Stadtarchiv Pforzheim zu übernehmen, ist eine berufliche oder ehrenamtliche bzw. eine bedeutende oder besondere Tätigkeit (aus gesellschaftlicher, kultureller, sozialer, sportlicher, wirtschaftlicher oder politischer Sicht) mit Bezug auf Pforzheim.

Die Nachlässe stellen im Stadtarchiv Pforzheim eine wertvolle Ergänzung zu der amtlichen Überlieferung der Stadtverwaltung dar. Die Dokumente zum Leben und Wirken der Person vermitteln zusätzliche Informationen und erklären z. B. manchmal nicht klare Situationen oder den Verlauf von bestimmten Geschehnissen; sie legen den Blick auf die persönliche Seite und tragen zum Verständnis der jeweiligen Zeit bei. Sie können das Wissen über Pforzheimer Verhältnisse vertiefen oder präzisieren.

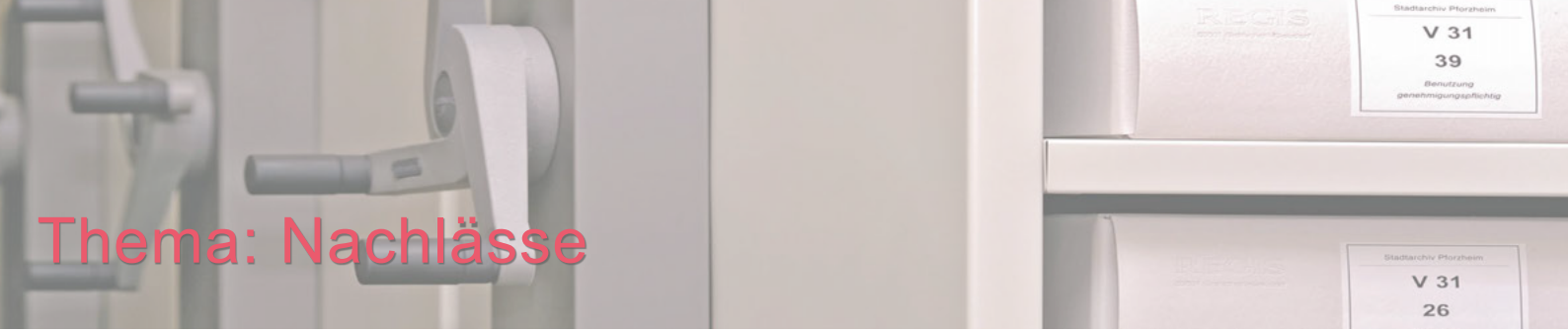
Welche Unterlagen bilden einen Nachlass?

1. Biografische Dokumente des Nachlassers wie
   - Lebensdokumente, z. B. Geburts-, Heiratsurkunde, Schulzeugnisse, Reisepass
   - Autobiografisches Material (z. B. Tagebücher, autobiografische Texte)
   - Unterlagen zu Wirtschafts-, Finanz- und Vermögensangelegenheiten
   - Dokumentationen von Ehrungen/Auszeichnungen (Diplome)
   - Dokumente über Mitgliedschaften/ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden …
   - Fotoalben, Fotos

2. Dokumente über die berufliche Tätigkeit des Nachlassers
   - Arbeitsverträge von den jeweiligen beruflichen Stationen
   - Unterlagen aus dem Geschäftsleben und politischen Wirken
   - Entwürfe und Manuskripte der literarischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Arbeiten
   - Vorträge, Vorlesungen
   - Werke

3. Korrespondenz (Informationsaustausch)
   - Briefe, E-Mails - private und dienstliche Schreiben
   - Gratulations- und Kondolenzschreiben

Abb. 3: Das Hinweisblatt „Informationen zur Archivierung von Nachlässen“ (hier Seite 1) informiert über die Abgabe von Nachlässen an das Stadtarchiv. Das Hinweisblatt ist im Stadtarchiv erhältlich oder kann online heruntergeladen werden (https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/stadtarchiv/bestaendeuebersicht/nachlaesse-firmen-undvereinsarchive.html)



auch anderer Stellen und Privater zu erfassen, zu verwahren, zu erhalten und allgemein nutzbar zu machen.[9]

Da Geschichte von Menschen gemacht wird und Einzelpersonen das öffentliche Leben einer Stadtgesellschaft prägen können, kommt Nachlässen hierfür eine besondere Bedeutung zu. Vor allem anderen ist der Nachlass eine biografische Primärquelle mit Aussagewert zur Person und ihrer Funktion/ihrem Werk. So gibt beispielsweise der 2017 übernommene Nachlass der Pforzheimer Autorin Renate Schostack[10] durch die enthaltenen Manuskripte Auskunft über die Arbeitsweise der Autorin und verschiedene Entstehungsstufen des gedruckten Buchs. Der inhaltliche Mehrwert bleibt dabei aber nicht stehen. Ohne Bezug auf Leben und Werk einer bedeutenden Person bieten die in Nachlässen enthaltenden Dokumente einen allgemeinen Perspektivwechsel: Sie beleuchten Ereignisse, Phänomene und strukturelle Entwicklungen aus privater Sicht und nicht in amtlicher Darstellung. Im Stadtarchiv werden dabei nicht nur private Unterlagen berühmter Personen, sondern auch „ganz normaler" Pforzheimerinnen und Pforzheimer archiviert. Damit liefern Nachlässe nicht nur den Perspektivwechsel von amtlich zu privat, sondern bieten auch eine Vielzahl individueller Perspektiven des kommunalen Mikrokosmos. Hinzu kommt, dass Nachlässen über eine andere Informationsqualität verfügen als Verwaltungsunterlagen. Während amtliche Unterlagen eine politische Entscheidung zwar minutiös, aber sehr umfangreich dokumentieren, kann dieselbe Entscheidung aus der Handakte eines Kommunalpolitikers in komprimierter Form nachvollzogen werden. Gerade angesichts der Kriegsverluste an Archivgut spielen Nachlässe auch als Ersatzdokumentation eine Rolle. Wenn die amtlichen Unterlagen zu einem Thema nicht mehr existieren, können Nachlässe Informationen über Zusammenhänge und Prozesse liefern, die man sonst in Verwaltungsakten suchen würde.[11]

Kein Wunder, dass privates Schriftgut, Fotos und Filme, wie sie sich in Nachlässen finden, ein „Reiner" der historischen Forschung sind, insbesondere für alltags- und kulturgeschichtliche Fragestellungen, und auch von Archiven gern übernommen werden.[12] Das Individuum als handelnde Person der Geschichte, wo könnte es sich besser herausarbeiten lassen als aus einem Nachlass? Dabei zeichnen sich Nachlassdokumente gegenüber Einzelstücken aus Sammlungen durch ihren inneren Zusammenhang aus, der durch Kontextinformationen ein tieferes Verständnis ermöglicht und es bspw. erlaubt, Entwicklungen nachzuvollziehen oder Ereignisse in Relation zu setzen.

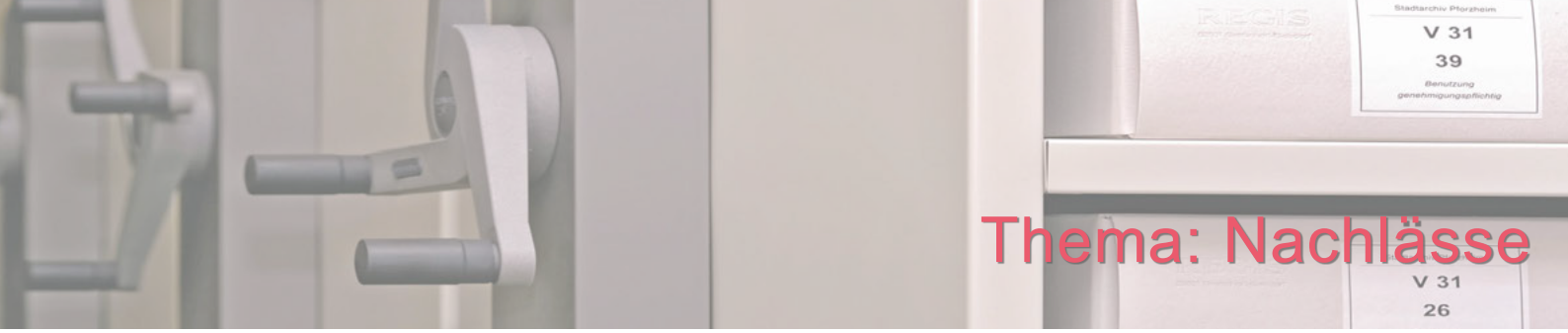
Sind die genannten inhaltlichen Mehrwert-Qualitäten bei einem konkreten Nachlass gegeben, liefert er aussagekräftige Unterlagen in Bezug auf Person und Funktion und hat er seine Bedeutung bezogen auf die Stadt Pforzheim, etwa indem der Nachlasser das öffentliche Leben in Pforzheim geprägt hat, ein Funktionsträger war, hier gelebt hat oder geboren wurde, wäre dieser Nachlass für die

9 § 1 Abs. 2 f. Archivordnung der Stadt Pforzheim vom 17.12.2019, online unter: https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/stadtarchiv/hinweise-zur-archivbenutzung.html.

10 StadtA PF, N193.

11 Vgl. zum inhaltlichen Mehrwert von Nachlässen Fleckenstein, Gisela: Ein Nachlass für das Historische Archiv der Stadt Köln? Übernahmekriterien und Bewertung auf der Grundlage eines Dokumentationsprofils, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven. Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung, Münster 2011, S. 22-37, hier S. 23 ff.

12 Vgl. Steinwascher, Gerd: Glanz und Elend privaten Schrifttums. Überlegungen zur Übernahme von Nachlässen und Perspektiven der Nachlassüberlieferung, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 17 (2013), S. 111-116, hier S. 114.

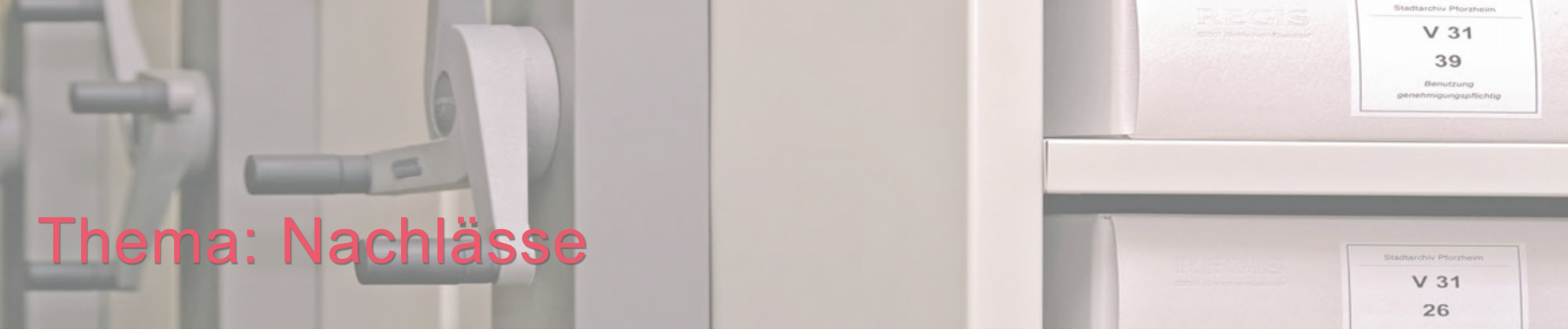


Archivierung im Stadtarchiv Pforzheim potentiell geeignet. Zu berücksichtigen ist dafür aber auch der bestandserhalterische Zustand, die Vollständigkeit des Nachlasses und die Frage, ob es sich um einen echten Nachlass handelt, die Verwahrung eines (weiteren) Teilnachlasses bei einer anderen Institution, das Recht, die Unterlagen zu bewerten, sowie die Frage, ob es sich um eine Dauerleihgabe handelt oder das Eigentum am Nachlass an die Stadt Pforzheim übergeht.

Für das Stadtarchiv geht es freilich zunächst einmal darum, überhaupt in die erstrebenswerte Lage zu kommen, über die Archivierung eines Nachlasses entscheiden zu können. Die Akquise von Nachlässen ist dabei eine zwar zeitaufwändige, aber sehr reizvolle Facette des Archivarsberufs. Anders als die Verwaltungsstellen der Stadt Pforzheim, die gesetzlich verpflichtet sind, ihre nicht mehr benötigten Unterlagen dem Stadtarchiv anzubieten, besteht darauf bei privaten Unterlagen selbstverständlich kein Anspruch. Hier kommt viel darauf an, ob Nachfahren überhaupt bereit sind, sich vom Nachlass zu trennen und wenn ja, ob sie in diesem Fall an eine Entrümplungsfirma, ein Antiquariat oder an das Stadtarchiv denken. Neben dem Bewusstsein für die historische Bedeutung eigener Familienunterlagen wäre für letzteres Voraussetzung, dass das Stadtarchiv und seine Dokumentationstätigkeit bei den Betroffenen überhaupt bekannt ist oder sie bei der Suche nach einem Verbleib für den Nachlass auf das Stadtarchiv hingewiesen werden. Zwar kann das Stadtarchiv hier proaktiv tätig werden, es bleibt aber immer auch auf Glück und Zufall angewiesen. In den Worten eines bayerischen Kollegen: „[D]as Segment der Nachlässe stellt in größeren Kommunen ein kaum zu übersehendes Meer dar, in dem immer wieder plötzlich ein Boot auftaucht, dessen Ladung schnell zu löschen ist – bevor es in einen lukrativeren Hafen unwiederbringlich davonsegelt oder in den Mahlstrom eines Wohnungsauflösers gerät.“[13] Und auch wenn der Kontakt geknüpft ist, gilt es zu erläutern, welche Unterlagen zum Nachlass gehören, und den Blick auf Materialien zu lenken, die zunächst vielleicht nicht im Fokus stehen. Nachvollziehbarerweise melden sich viele Erben mit der Büchersammlung eines Verstorbenen beim Stadtarchiv – schließlich wurden in einer Bibliothek über Jahrzehnte viele Schätze gesammelt, die nicht einfach entrümpelt werden sollen. Doch welche neuen Informationen über Pforzheim können die Bücher liefern, wie wird der Verstorbene darin greifbar? In den meisten Fällen zeigt sich, dass bspw. in Briefen, persönlichen Unterlagen und Fotos weit größerer stadtgeschichtlicher Wert steckt. Anders als bei Büchern handelt es sich hier häufig um Unikate, viele davon spiegeln direkt das Leben, Handeln oder Denken des Nachlassgebers wider und informieren nebenbei über das Pforzheimer Stadtgeschehen. Um darauf hinzuweisen, hat das Stadtarchiv ein Informationsblatt (Abb. 3) erstellt. Die persönliche Beratung und die gemeinsame Sichtung von Nachlassunterlagen sind ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Nachlassakquise. Die gemeinsame Sichtung dient dabei nicht nur dazu, das archivwürdige Material zu ermitteln. Dazu erfährt das Stadtarchiv auch Informationen zum Nachlassgeber und seinem Leben und Werk, die dabei helfen, die Unterlagen später zu ordnen und zu verzeichnen.

Einen Nachlass übernehmen zu können, ist in jedem Fall ein Vertrauensbeweis der Nachfahren an das Stadtarchiv. Schließlich geht es um nichts Geringeres als die Sicherung und Erhaltung der unikalen Dokumente sowie auch um deren Bereitstellung für die Öffentlichkeit unter Einhaltung

13 Löffelmeier, Anton: Nichtamtliches Schriftgut in Kommunalarchiven: Nachlässe, in: Dorit-Maria Krenn, Michael Stephan, Ulrich Wagner (Hgg.), Kommunalarchive – Häuser der Geschichte. Quellenvielfalt und Aufgabenspektrum, Würzburg 2015, S. 187-201, hier S. 195.



des Datenschutzes. Allesamt sensible Themen, weshalb zwischen Stadt und Nachlassgeber nicht nur ein schriftlicher Vertrag geschlossen wird, sondern das Stadtarchiv sich auch darum bemüht, die Aspekte der Archivierung zu erklären und die einzelnen Bearbeitungsschritte transparent zu machen sowie auf Wünsche der Nachlassgeber einzugehen.

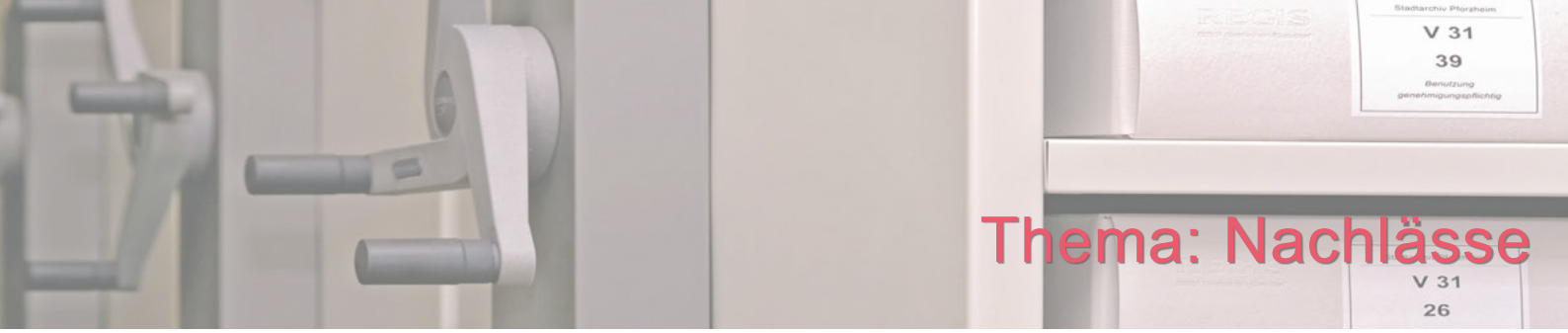
Benutzung und Auswertungsmöglichkeiten von Nachlässen im Stadtarchiv

So groß die potenzielle Aussagekraft von Nachlässen auch sein mag, die Erkenntnisse müssen zuerst aus dem Material herausgearbeitet werden. Getreu dem Goethe'schen Diktum „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen" reicht es nicht aus, einen Nachlass fürs Stadtarchiv zu sichern, er muss, etwa durch die Verzeichnung der Dokumente und bestandserhalterische Maßnahmen, vom Stadtarchiv auch benutzbar gemacht werden und dann von den Nutzerinnen und Nutzern auch ausgewertet werden. Denn wertvoll ist nur der Besitz, den man tatsächlich nutzt …

Die Erschließung von Nachlässen ist wie ihre Akquise eine anspruchsvolle, aber sehr schöne Seite des Archivarsberufs. Wegen der im Vergleich zu Verwaltungsunterlagen oftmals sehr heterogenen Unterlagen, die zudem nicht selten gänzlich ungeordnet vorliegen, ist die Verzeichnung eine aufwändige Angelegenheit. Doch die Mühe wird belohnt: So kann man am Schreibtisch nicht nur ein Fenster in die Vergangenheit aufstoßen, sondern reist mit dem Architekten und Burgenforscher Julius Naeher[14] Ende der 1870er Jahr nach Brasilien, erklimmt mit Walter Stößer[15] in den 1930er Jahren Alpengipfel, erfährt mit dem Pforzheimer Soldaten Hans Erpf[16] die Schrecken der Westfront im 1. Weltkrieg, baut mit dem Architekten Karl-Heinz Stocker[17] Pforzheim neu auf, entwickelt mit Lore Perls[18] die Gestalttherapie weiter oder ist bei den Proben des Kirchenmusikers Walter Hennig[19] dabei. Dieselben Möglichkeiten haben natürlich auch die Archivnutzerinnen und -nutzer der Bestände, die mithilfe der bei der Erschließung erstellten Findbücher die Nachlässe im Lesesaal einsehen und auswerten können. In einigen verzeichneten Nachlässen des Stadtarchivs kann auch online auf dem Portal Findbuch.Net recherchiert werden, etwa im Nachlass des Pforzheimer Heimatforschers Oskar Trost[20], des Schriftstellers Fritz Knöller[21] oder des Dekorationsmalermeisters Adolf Scherberger[22].

Jede und jeder Interessierte kann sich im Lesesaal des Stadtarchivs an die Auswertung von Nachlässen machen. Wer dazu noch Anregungen sucht, kann sich von den folgenden Artikeln dieser Ausgabe des Archivmagazins inspirieren lassen: Sonja Anžič-Kemper schildert auf den folgenden Seiten am Beispiel des Kriegsendes 1945 in Pforzheim, welche wichtigen Informationen Nachlassunterlagen zu einem zeitgeschichtlichen Ereignis der Stadtgeschichte liefern können. Der Artikel zeigt am Beispiel von Privatdokumenten aus Nachlässen auch auf, was bereits im Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues" von Erich Maria Remarque titelgebend war: Was in amtlichen Quellen wie der Kriegsberichterstattung keine oder nur lapidar Erwähnung findet, kann für die betroffenen Menschen lebensverändernde Folgen haben. Weiterhin findet sich im Heft der Bericht über einen aktuellen Neuzugang, den Nachlass der jüdischen Gestalttherapeutin Laura Perls. Und wer sich bei

14 StadtA PF, N41.
15 StadtA PF, N186.
16 StadtA PF, N108.
17 StadtA PF, N139.
18 StadtA PF, N199.
19 StadtA PF, N194.
20 StadtA PF, N47.
21 StadtA PF, N115.
22 StadtA PF, N141.



der Lektüre des Hefts angesprochen fühlt, weil sich in seinem Besitz historische Nachlassunterlagen befinden, ist jederzeit eingeladen, Kontakt mit dem Stadtarchiv aufzunehmen. Auch wer seinen Beitrag zur Dokumentation der Corona-Krise im Spiegel privater Unterlagen leisten möchte, kann das Stadtarchiv mit der Abgabe von Unterlagen unterstützen. Näheres dazu erfährt man im Artikel „Dokumente zur Corona-Krise gesucht!“ von Dr. Sonja Hillerich weiter hinten im Heft.

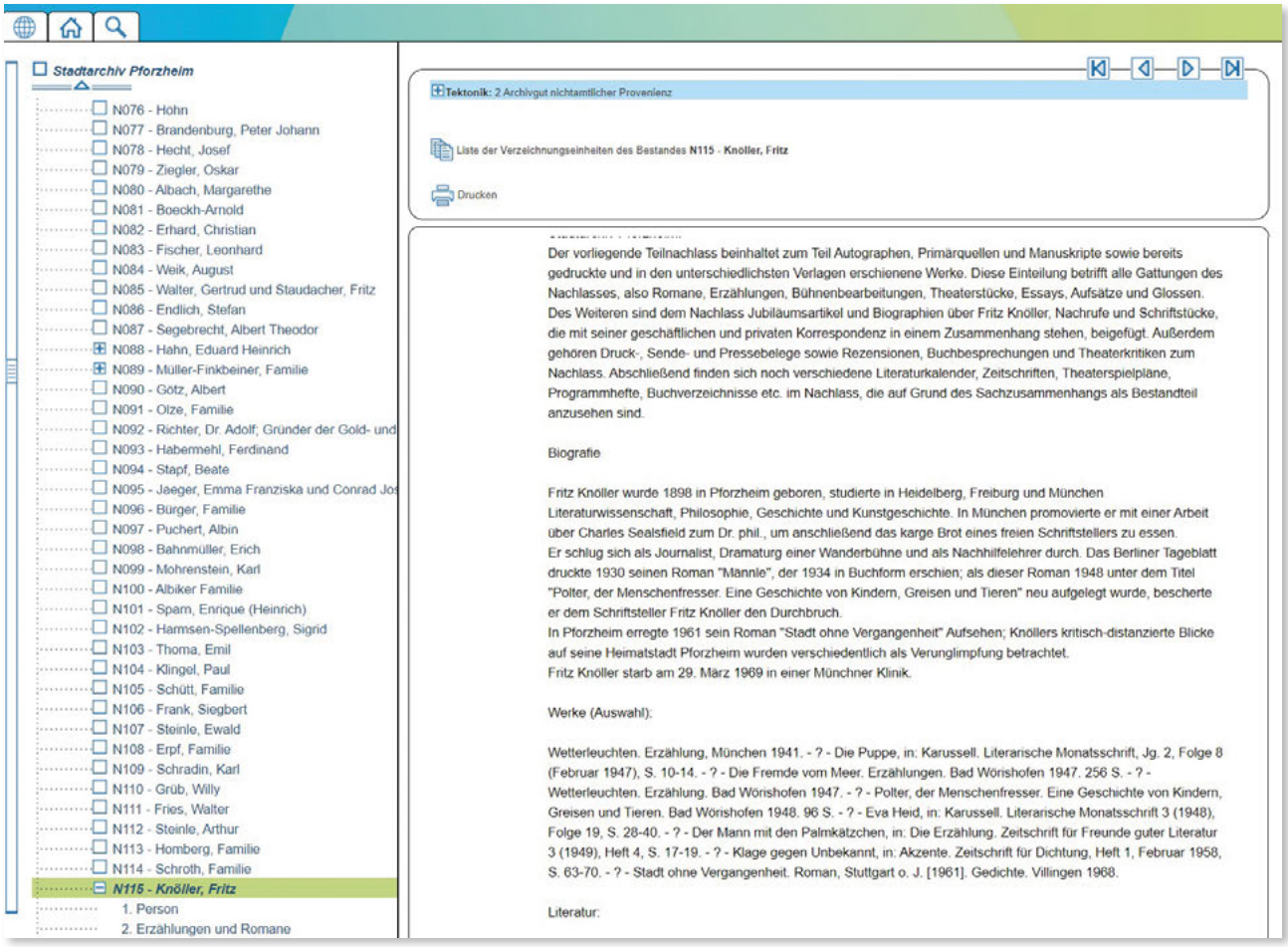
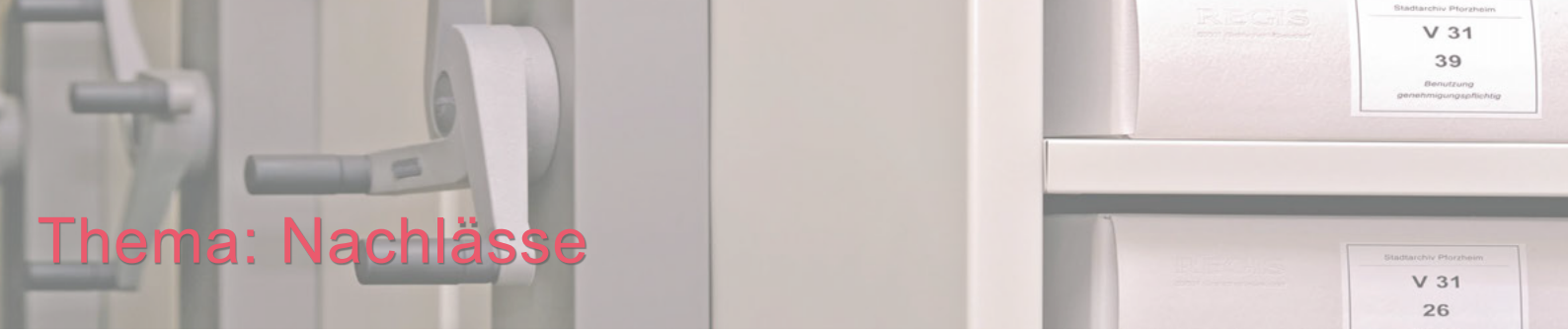


Abb. 4: Auf Findbuch.Net sind alle Nachlässe des Stadtarchivs online aufgeführt und es lässt sich in einigen Nachlässen recherchieren (www.stadtarchiv-pforzheim.findbuch.net)



Thema: Nachlässe

Das Kriegsende 1945 im Spiegel ausgewählter Nachlassunterlagen

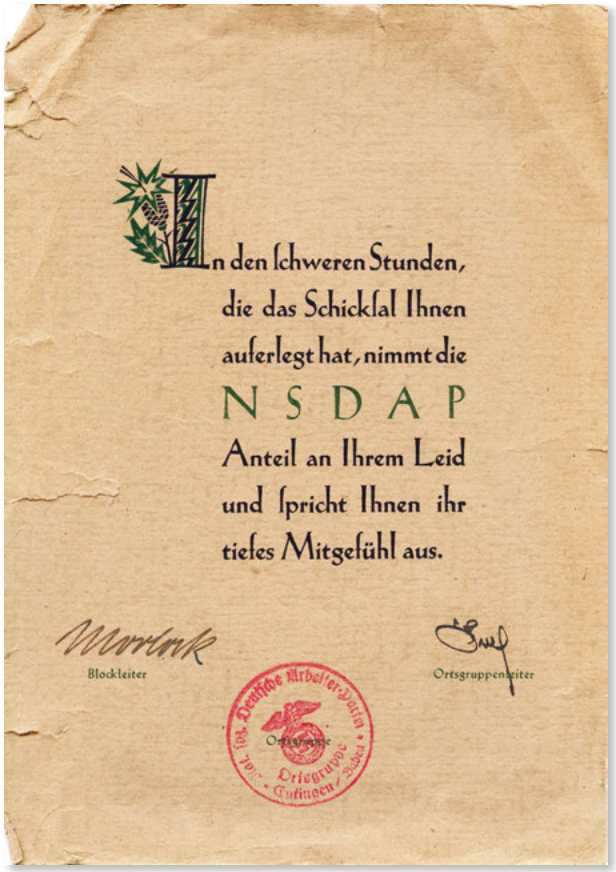
Sonja Anžič-Kemper

Im folgenden Beitrag wird anhand von Nachlässen, die in den letzten Jahren durch das Archiv erworben werden konnten, aufgezeigt, wie der Zweite Weltkrieg familiäre, geschäftliche und nicht zuletzt die persönlichen Verhältnisse und Lebensordnungen veränderte. Es handelt sich um private Unterlagen der Familie Zorn, von Eugen Fessler und Wilhelm Reble sowie von Dr. Ursula Mayer. Nachlassdokumente helfen uns auch zu erfahren, wie und was die Menschen persönlich erlebten, welche Folgerungen sie evtl. aus dem Krieg zogen. Solche Kenntnisse sind im Vergleich dazu aus „offiziellen" Akten der Verwaltungen weniger gut zu gewinnen.

Abb. 1: Zeichnung von Alfred Zorn, 1932 (Signatur: N198-4-2)

Nachlass Familie Zorn

Mit den Nachlassunterlagen der Familie Zorn aus Eutingen kann deren Familiengeschichte seit dem Jahr 1905 rekonstruiert werden. Im Vordergrund stehen die Glaserei-Werkstatt sowie zwei Söhne, beide Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Alfred Zorn, geboren 1917, war künstlerisch talentiert und besuchte vor dem Krieg die Goldschmiedeschule in Pforzheim. Er starb im Jahr 1944. Die Trauerkarte seitens der NSDAP steht im Nachlass am Ende seiner Lebenspur und seiner Werke.[1]


In den schweren Stunden,
die das Schicksal Ihnen
auferlegt hat, nimmt die
NSDAP
Anteil an Ihrem Leid
und spricht Ihnen ihr
tiefes Mitgefühl aus.

Blockleiter

Ortsgruppenleiter

Abb. 2: Trauerkarte, 1944 (Signatur: N198-4-5)

Der Bruder Helmut, geboren 1910, ein vor dem Zweiten Weltkrieg vielseitig tätiger junger Mann, hilft schon mit 15 Jahren dem Vater in der Glase-

1 StadtA PF, N198-4.

rei-Werkstatt und lernt bei ihm als Lehrling; u. a. hatte er eine große Begabung für Maschinen. In seiner Freizeit war er im Schützenverein aktiv und ein Jahrzehnt lang Schützenkönig. Er lernte mit 20 Jahren beim Kapellmeister in Pforzheim das Geigenspiel und war stolz auf seinen Meisterbrief für das Glaser-Handwerk, da er nach dem Krieg die Glaserei weiterführen sollte, die sein Vater Adolf gegründet hat.[2]

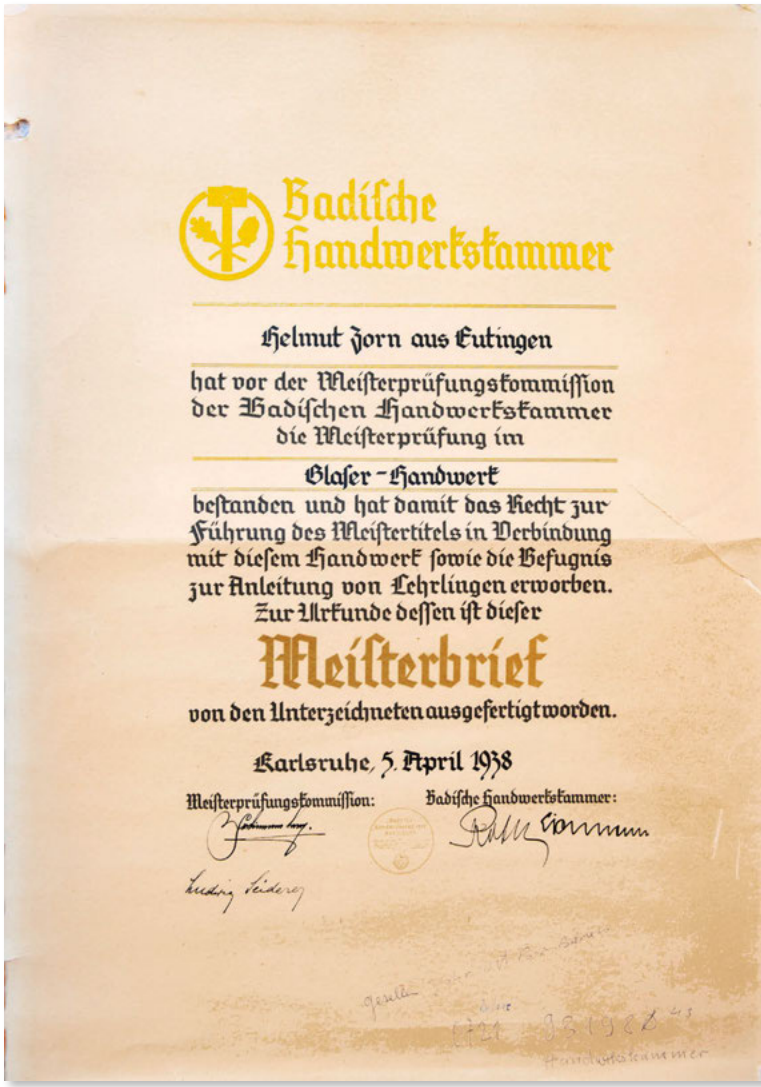
K. Adolf Zorn
Glasermeister
Kelterstraße Nr. 7 Eutingen Kelterstraße Nr. 7
bei PFORZHEIM
Empfehle mich zur
Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten
wie Fenster jeder Art, Glasabschlüsse usw.
Reparaturen Rasche und pünktliche Bedienung.

Abb. 3: Visitenkarte des Glasermeisters Adolf Zorn, 1930 (Signatur: N198-9

Abb. 4: Helmut Zorn als Schützenkönig, ca. 1936 (Signatur: N198-2)

Die Ereignisse in der Kriegszeit änderten den geplanten Weg. Helmut Zorn nahm im Jahr 1991 seinen Lebenslauf und seine Erinnerungen auf Tonband auf. In dieser Selbsterzählung beschreibt er sachlich, wie ein verhängnisvolles Ereignis im Jahr 1944 sein Leben erheblich veränderte: „[…] Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 wurde ich im Jahre 1940 im Juni zur Kriegsdienstableistung eingezogen und verlor dabei am 27.

2 StadtA PF, N198-2, Lebenslauf von Helmut Zorn (Audiodokument).


Badische Handwerkskammer

Helmut Zorn aus Eutingen
hat vor der Meisterprüfungskommission der Badischen Handwerkskammer die Meisterprüfung im
Glaser-Handwerk
bestanden und hat damit das Recht zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit diesem Handwerk sowie die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erworben.
Zur Urkunde dessen ist dieser
Meisterbrief
von den Unterzeichneten ausgefertigt worden.

Karlsruhe, 5. April 1938

Meisterprüfungskommission: Badische Handwerkskammer:

Abb. 5: Meisterbrief von Helmut Zorn, 1938 (Signatur: N198-9)

Oktober 1944 durch eine Granatsplitter-Verletzung meine beide Augen, wurde auch am rechten Arm durch den Splitter schwer verletzt.“[3] Seine rechte Hand wurde ein halbes Jahr geschient, er war in unterschiedlichen Lazaretten untergebracht, hatte mehrere Operationen an den Augen und litt unter starken Schmerzen wegen seiner beschädigten Stirnhöhlen. Am 23. Februar 1945 war er zum ersten Mal als Kriegsblinder zu Hause.[4] An diese schwierige Situation mussten sich Helmut und seine Familie anpassen. „[…] Ich war dann

3 StadtA PF, N198-2, Lebenslauf von Helmut Zorn (Audiodokument), Position 00.03.

4 StadtA PF, N198-2, Lebenslauf von Helmut Zorn (Audiodokument), Position 01.17 bis 1.30.

von Juli 1946 bis November 1946 auf der Solitude bei Stuttgart zur Umschulung. Zuerst lernte ich im Grundkurs Maschinenschreiben und auch die Blindenschrift. Leider schafft es mein Kopf damals nicht, die Blindenschrift zu beherrschen. […] Im November 1946 war ich in der Werkstätte in der Solitude und erlernte das Bürsten-Macher Handwerk […].“[5]

Name: Helmut Zorn
Rütingen
geboren am 22.9.10 in Rütingen
ist als Inhaber
eines Bürstenmacher -Betriebes
am 10. März 1948
in die Handwerksrolle eingetragen worden.
Karlsruhe, den 8. September 1954
Handwerkskammer Karlsruhe
Präsident
Geschäftsführer
Beglaubigt:
Eigenhändige Unterschrift
Die Handwerkskarte ist der Handwerkskammer zurückzugeben, wenn der Betrieb eingestellt wird.

Abb. 6: Handwerkskarte von Helmut Zorn, 1954 (Signatur: N198-15)

Sein neu gelernter Beruf, die Hochzeit im Oktober 1948 und die Gründung einer Familie: Alles sieht von außen relativ erfolgreich und zufriedenstellend aus. Wie es aber tatsächlich hinter den vier Wänden um das Leben der Familie stand, dies erzählen uns weitere erhaltene Nachlassunterlagen und Fotos.

„[…] Ich kannte meinen Mann schon vor dem Kriege, und so war ich nicht wenig erschrocken, als ich ihn im Jahre 1946 wieder zum ersten Mal sah. Sein schönes Gesicht war durch die Kriegsbeschädigung sehr entstellt.
Er hatte nicht nur beide Augen verloren, sondern auch eine schwere Hirnverletzung und eine Erkrankung seiner Atmungsorgane davongetragen. Gerade an dieser Hirnverletzung hat er am meisten zu leiden. Kopfschmerzen, Übelkeit und Schlaflosigkeit sind die Folgen. Zu erwähnen wären noch die schweren epileptischen Anfälle, die er zehn Jahre lang gehabt hat und die bis zur Bewußtlosigkeit führten. […]“[6]

Gertrud Zorn, der Frau von Helmut Zorn, wurde in Anerkennung ihrer jahrzehntelangen Pflege und

Abb. 7: Gertrud und Helmut Zorn anlässlich der Verleihung der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1969 (Signatur: N198-3)

Abb. 8: Helmut Zorn mit Zither, 1972 (Signatur: N198-2)

5 StadtA PF, N198-2, Lebenslauf von Helmut Zorn (Audiodokument), Position 01.35.

6 StadtA PF, N198-3, Lebenslauf von Gertrud Zorn in gekürzter Form, 20.09.1968.

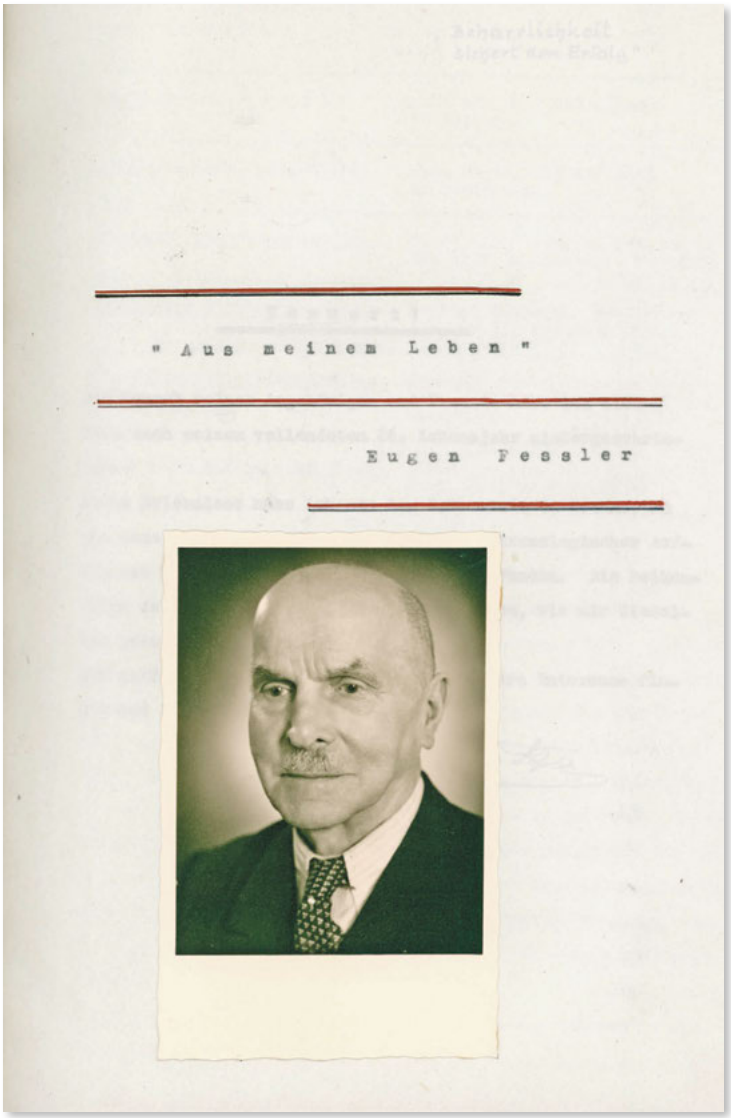
Betreuung ihres schwerstkriegsbeschädigten Ehemannes im Jahr 1969 vom Bundespräsidenten die „Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“ verliehen.[7]

Die Liebe zur Musik hat Helmut Zorn sein Leben lang bewahrt. Er griff oft zu seiner Zither, auf der er schon vor dem Krieg gespielt hatte, um bei sich selbst und den Anderen für Freude und gute Laune zu sorgen.

Nachlass Eugen Fessler

Im Nachlass Eugen Fessler werden u. a. seine Erinnerungen „Aus meinem Leben“ verwahrt, welche er im Jahr 1949 aufgeschrieben hat. Diese enthalten einen sehr genauen Lebenslauf und viele interessante, wertvolle Informationen über Pforzheim in den Jahren von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Jeder, der sich für die Geschichte von Pforzheim interessiert, findet in diesen Erinnerungen wichtige Hinweise.

Eugen Fessler, geboren 1863, war ein Schmuckfabrikant und stammte aus einer der alteingesessenen Pforzheimer Familien, die mit den Familien Benz und Wenz in Verwandtschaft stand. Er besuchte die Gewerbe- und Kunstgewerbeschule in Pforzheim und gründete im Jahr 1890 seinen eigenen Betrieb, der später als Ringfabrik seinen Namen führte. Er war ein erfolgreicher Geschäftsmann und Erfinder eines nahtlosen mechanischen Kettenlötverfahrens, welches sich sein Bruder Max patentieren ließ. Er betrieb sein Geschäft seit 1897 in dem Anwesen Östliche Karl-Friedrich-Straße 64. Dieses hatte er von Hofrat Prof. Dr. Gustav Ehrismann gekauft, der an der Universität Heidelberg tätig war.[8]
Die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges beschreibt er so: „[…] Nach Beendigung des Krieges


" Aus meinem Leben "

Eugen Fessler

Abb. 9: Titelseite der Erinnerungen von Eugen Fessler (Signatur: N196-1, Foto Fessler: Notton)

oder besser gesagt nach Einstellung der Feindseligkeiten kam ein Warenhunger und ein Hunger nach Lebensmitteln, der ganz beispiellos war. Geld war da in Hülle und Fülle, aber an Lebensmitteln und an Waren war ein ungeheurer Mangel.
Leider ist auch unsere liebe Vaterstadt, wie so viele schöne Städte Deutschlands, durch diesen furchtbaren Krieg schwer heimgesucht worden.
Am 23. Februar des Jahres 1945 wurde Pforzheim durch Fliegerbomben vollständig zerstört. Es kamen dabei etwa 40 000 Menschen ums Leben. Die genaue Zahl wird wohl niemals ermittelt werden können, weil noch heute unzählige arme Menschen unter den Trümmern liegen.

7 StadtA PF, N198-3, Zeitungsausschnitt über die Verleihung der Bundesverdienstmedaille.

8 StadtA PF, N196-1, Erinnerungsschreiben, S. 14.

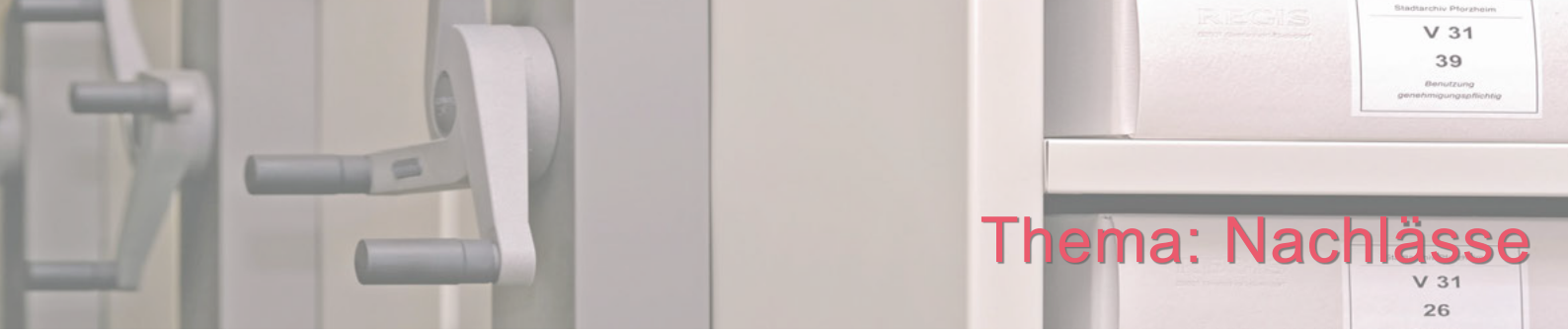
Bereits am 10. Oktober 1944 gegen 10 Uhr abends ist mein Haus in der Oestlichen-Karl-Friedrichs-trasse durch Bombeneinwirkung zusammengestürzt, während wir uns im Keller aufgehalten hatten, wohin wir mit den Nachbarn uns fast jeden Abend hingeflüchtet hatten. Wir haben von dem Zusammensturz des Hauses sehr wenig bemerkt. Nach einiger Zeit ging einer von uns in den Hof, kam alsbald wieder zurück und sagte zu mir: ‚Herr Fessler, haben Sie starke Nerven?' Ich erwiderte, bis jetzt haben meine Nerven gehalten. Er: ‚Dann kommen Sie mit hinaus in den Hof!' Und da lag ein Berg von Balken, Fenstern, Türen, Möbeln usw. Am anderen Morgen hatte man erst einen richtigen Ueberblick über diese furchtbare Zerstörung. Alsbald erschien die techn. Nothilfe unter Leitung des Herrn Wilhelm Saake, welche in das Trümmerhaus hinaufstiegen und verschiedene Sachen in den Keller herunterbrachten.
Die Keller in der ganzen Strasse waren durch Durchbrüche in den Mauern mit einander verbunden, und so kam es, dass ein Einbrecher bis an unseren Keller gedrungen ist. Derselbe wurde gefasst und der Polizei übergeben. Jedenfalls hat er im Sinne gehabt zu stehlen!
Am 21. Jan. 1945 brannte der Rest des Hauses mit vielen andern Häusern nieder. […]"[9]

In seiner Erzählung setzt er fort, wie das Leben weiter ging, als man kein Dach mehr über den Kopf hatte: „[…] Nach Zerstörung meines Hauses fanden wir Zuflucht bei der Familie Gilbert auf der Wilhelmshöhe. Nach kurzer Zeit bekam ich eine Wohnung bei Bäcker Schaible in der Nähe meines Anwesens. Durch die fortwährenden Bombenüberfälle haben wir es nicht gewagt, in dieser Wohnung zu schlafen, sondern sind immer abends hinüber gegangen in unseren alten Keller und haben dort die Nacht zugebracht.
In der Weihnachtswoche sind wir übergesiedelt nach der Eyachmühle. […]

Abb. 10: Zerstörungsbild Östliche Karl-Friedrich-Straße, 1945 (Signatur: S1-8-O-15-S-9, Foto: Otto Vogt)

In der Eyachmühle sind die Franzosen im April 1945 eingedrungen. 5 Tage vorher mussten wir schon im Keller zubringen wegen andauerndem Artillerie-Beschuss. Die Granaten sind eingeschlagen vor dem Haus, hinter dem Haus und rechts und links davon.
Als die Franzosen kamen mussten wir uns im Hofe aufstellen. Der Offizier stellte sich an die Ecke und sagte, die Frauen stellen sich hierher, die Männer dorthin. Hinter jeder Gruppe stand ein Soldat mit geladenem Gewehr. Der Offizier hat mit weitaufgerissenen Augen grollend gerufen: ‚Alle Gewehre, alle Revolver, alle Schuss- und Stichwaffen und alle Fotographen-Apparate sind sofort hier abzuliefern, Jedermann bei dem etwas von diesen Sachen vorgefunden wird bei der Haussuchung, wird erschossen. Haben Sie verstanden! Ich wiederhole nochmals, alle Gewehre, alle Revolver usw.'Wir hatten verstanden!!!
Die Männer gingen fort in die Wohnung und haben die Schuss- Hieb- und Stichwaffen, sowie Foto- und Radioapparate geholt und auf den Tisch gelegt. Dann drangen die Franzosen in alle Zimmer ein und durchwühlten alles und nahmen mit was ihnen behagte. Nachher sah es in den Zimmern aus wie in Schweineställen. Wir waren ca. 10 Tage und 10 Nächte ununterbrochen und ohne aus den Kleidern zu kommen im Keller. Ich selbst sass auf einem kleinen Fass und konnte mich nur an einem anderen Fass notdürftig anlehnen. Dass ich das bei meinem vorgeschrittenen Alter ertragen konnte, ist ein Wunder. Eine Nacht waren wir

9 StadtA PF, N196-1, Erinnerungsschreiben, S. 20–21.



im ‚Lehmannshof' und schliefen auf dem Boden auf Heu.
Wir hielten uns auf der Eyachmühle bis Mitte Juli 1945 auf und siedelten dann über nach Wildbad auf die Uhlandshöhe. […]
Die Lebensmittel waren oft so knapp, dass man manche Woche nur von Kartoffeln und Gelberüben lebte. Das Heizmaterial holten wir im Walde und von den Schutthaufen, den die Franzosen angelegt hatten […]."[10]

Auch das Anwesen Hohenstaufenstraße 70, welches Eugen Fessler im Jahr 1922 gekauft hatte und wo sich sein Sohn eine Wohnung eingerichtet hatte, „wurde am 23. Februar 1945 bei dem Total-Angriff zerstört und dem Erdboden gleichgemacht."[11]

Nach dem Krieg wurde das Geschäft im Haus Hohenzollernstraße 27 wiederaufgebaut. Bis dieses fertig war, wohnte Eugen Fessler außerhalb der Stadt. Über dieser Zeit schrieb er u. a.: „[…] Ich bin des öfteren nach Pforzheim gefahren und musste dabei jedesmal um 4.00 Uhr morgens aufstehen. Ich beantragte eine Zuzugsgenehmigung und nach jahrelangem Kampf ist mir dieselbe endlich gewährt worden. Alle Gründe, die ich dabei angeführt habe, wurden nicht berücksichtigt. Zum Schluss endlich bin ich mit schwerem Geschütz aufgefahren und habe erklärt, dass das Geschäft, das schon 58 Jahre bestand wieder aufgebaut ist, dass ich einer der ältesten Pforzheimer Einwohner bin, aus einer uralten Pforzheimer Familie stamme und vielen Menschen Brot verschafft habe. Ferner, dass ich dem Staat und der Gemeinde ungeheure Geldsumme zufliessen liess.
Daraufhin habe ich dann eine Zuzugsgenehmigung bekommen. […]"[12]
Die Geschichte der Firma endete mit der Abmeldung am 31. Januar 1985.

10 StadtA PF, N196-1, Erinnerungsschreiben, S. 21–23.

11 StadtA PF, N196-1, Erinnerungsschreiben, S. 65.

12 StadtA PF, N196-1, Erinnerungsschreiben, S. 28.

Das hier beschriebene Schicksal des Verlusts von Häusern, Wohnungen, Hab und Gut, von Arbeitsplätzen und nicht zuletzt von Angehörigen – dies war im Zweiten Weltkrieg in vielen Städten, nicht nur in Pforzheim, allgegenwärtig. Hierzu zählte aber auch die notdürftige Unterbringung von „Ausgebombten" bei Nachbarn, Verwandten oder „fremden" Menschen.

Nachlass Wilhelm Reble

Beeindruckend im Zusammenhang mit diesem Thema sind die im Nachlass Wilhelm Reble erhaltenen Feldpostbriefe und Zeichnungen.[13] Der Grafiker Wilhelm Reble wurde im Jahr 1905 in Pforzheim geboren. Er wohnte zusammen mit den Eltern und Geschwistern in der Südstadt, in der Waldstraße (heute Irmengardstraße), und war nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule und einem Aufenthalt in Paris, wo er die Académie de la Grande Chaumière besuchte, als Schmuckdesigner tätig. Im Jahr 1940 wurde er als Soldat an die Westfront geschickt.

Wilhelm Reble erlebte die schwierige und gewalttätige Kriegszeit weit weg von Pforzheim, das Geschehen in Pforzheim und viele Alltagsereignisse waren ihm aber durch Briefe bekannt. Er selbst schrieb in den Jahren von 1941 bis 1945 zahlreiche Briefe an seine Familie. Dort finden sich unter anderem viele Informationen über die Luftangriffe auf Pforzheim sowie auf andere Städte. Er schrieb in diesen Briefen Informationen nieder, die er aus

13 Die Inhalte der Briefe zum Thema Kommunikation wurden zum Teil bereits im Archivmagazin Nr. 39/März 2020 veröffentlicht. Einige davon sind noch bei der Ausstellung „Wilhelm Reble. Kriegstage in Wort und Bild" im Lesesaal des Stadtarchivs bis Ende dieses Jahres zu sehen und im Rahmen einer Audiostation zu hören. In diesem Beitrag werden andere Ausschnitte zum Thema Fliegerangriffe veröffentlicht. Die nachgelassenen Zeichnungen werden zum Teil in der Kunstsammlung der Stadt Pforzheim verwahrt.

den Wehrmachts-Berichten, von Eltern, Bekannten, aus Zeitungen oder dem Radio erfuhr. Bei seinen Schreiben geht es nicht nur um eine reine Erzählung oder Aufzählung, sondern viel mehr um Mitgefühl, Nachdenken über das Leid der Menschen sowie um Überlegungen, wohin dies alles führen werde. Außerdem finden sich Empfehlungen und Ratschläge an die Familie.

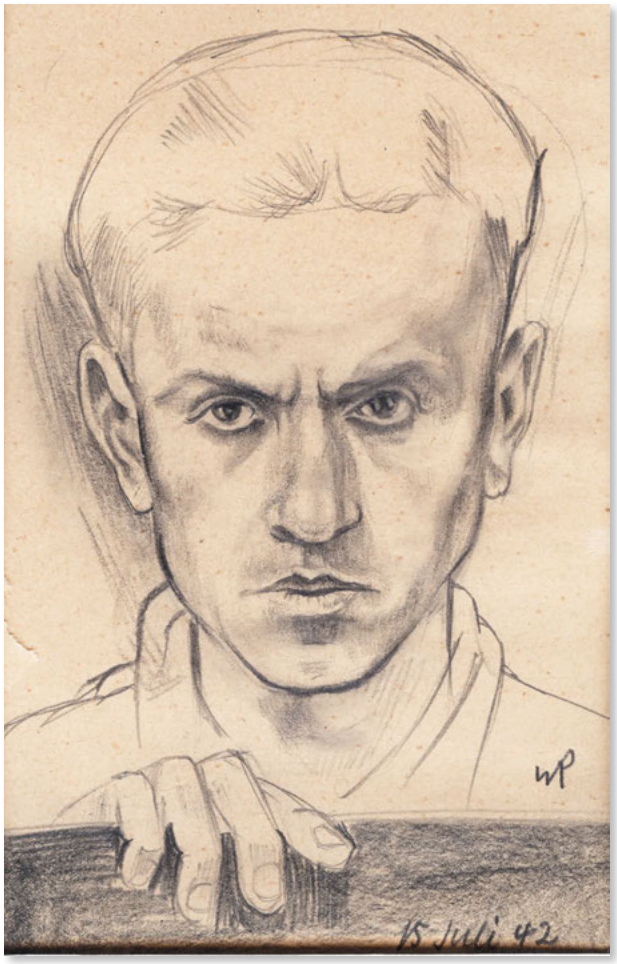


Abb. 11: Selbstporträt, 1942, Zeichnung von Wilhelm Reble (Signatur: N197-9)

Einen Fliegerangriff auf Köln im Sommer 1943 hatte Wilhelm Reble selbst erlebt. Er beschrieb diesen sehr anschaulich in einem Brief an seine Eltern vom 11. Juli 1943.[14]

In dem Brief vom 1. Juli 1943 beschrieb er seine Sorgen um einen seiner Kameraden: „[…] Mein Kamerad aus Wuppertal der beim zweiten Angriff auch wieder betroffen wurde u. einen kurzen Urlaub erhielt, ist seither nicht mehr zurückgekommen, er ließ nichts mehr von sich hören u. ist seitdem verschollen. Wir befürchten, daß er seine Frau u. seine Mutter verloren hat, nachdem ihm schon beim ersten Angriff alles verbrannt ist. Ich mache mir schwere Sorge um unser Aller Zukunft, wenn dies noch Monate oder gar Jahre so weitergeht. […]“[15] Zwei Wochen später schrieb er: „[…] Inzwischen haben sie auch die alte ehrwürdige Stadt Aachen so furchtbar zugerichtet u. auch in Italien zerstören sie eine Stadt um die andere, wie wird dies noch enden? […]“[16] Und im Brief vom 14. August: „[…] In dieser Woche werdet Ihr wohl auch im Keller gewesen sein bei den Angriffen auf Mannheim u. Nürnberg, bei Uns kommen sie schon am hellen Tag in großen Scharen, vor-

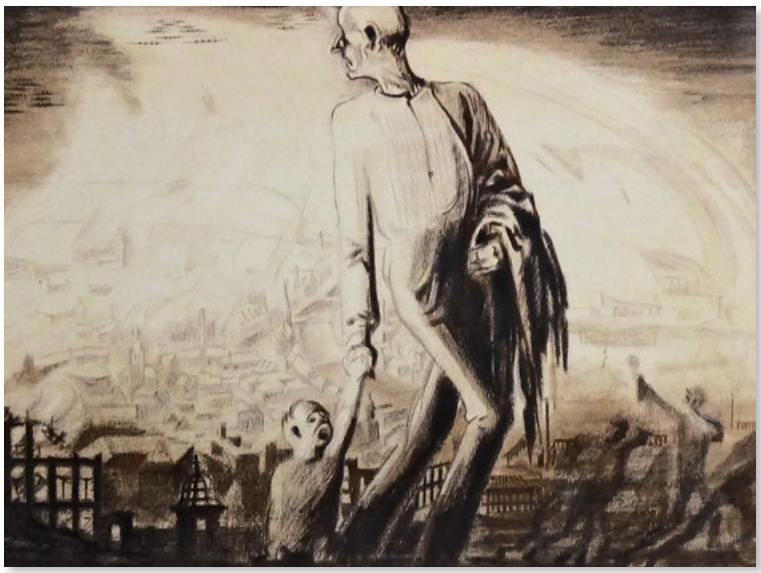


Abb. 12: Ausgebombt (Zeichnung von Wilhelm Reble, Kunstsammlung Stadt Pforzheim, Nr. 486)

14 StadtA PF, N196-1, Brief vom 11.7.1943. Der Inhalt des Briefes wurde bereits im Archivmagazin, Nr. 39/März 2020 veröffentlicht.

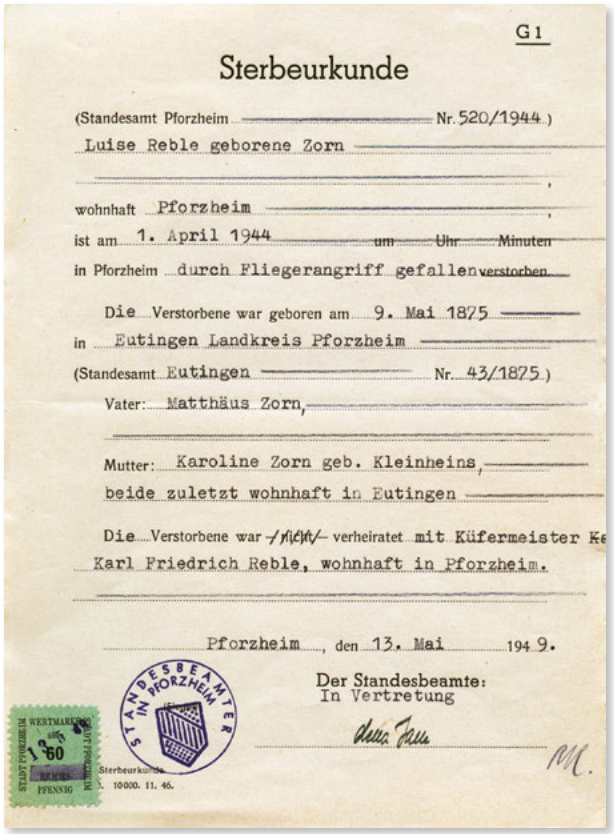
15 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 01.7.1943.

16 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 16.7.1943.

gestern morgen waren sie direct bei Uns 37 Stück wurden abgeschossen. […]“[17]

Am 1. April 1944 wurde bei einem Luftangriff auf Pforzheim auch sein Elternhaus getroffen. Seine Mutter und Schwester kamen dabei ums Leben. Sein Vater, der Küfer und Weinhändler war, überlebte. Er befand sich in dieser Zeit im Nebengebäude, in welchem er seine Tätigkeit ausübte.

Das Haus war nicht mehr bewohnbar und der Vater wohnte daraufhin bei Bekannten in der Kreuzstraße 14.



G 1

Sterbeurkunde

(Standesamt Pforzheim Nr. 520/1944)
Luise Reble geborene Zorn
wohnhaft Pforzheim
ist am 1. April 1944 um Uhr Minuten
in Pforzheim durch Fliegerangriff gefallen verstorben
Die Verstorbene war geboren am 9. Mai 1875
in Eutingen Landkreis Pforzheim
(Standesamt Eutingen Nr. 43/1875)
Vater: Matthäus Zorn,
Mutter: Karoline Zorn geb. Kleinheins,
beide zuletzt wohnhaft in Eutingen
Die Verstorbene war ~~nicht~~ verheiratet mit Küfermeister Ke
Karl Friedrich Reble, wohnhaft in Pforzheim.

Pforzheim, den 13. Mai 1949.
Der Standesbeamte:
In Vertretung

STANDESBEAMTER IN PFORZHEIM

WERTMARKE 60 PFENNIG

Sterbeurkunde 10000. 11. 46.

Abb. 13: Sterbeurkunde von Luise Reble (Mutter von Wilhelm Reble), 1949 (Signatur: N197-4)

Im Brief vom 3. Dezember 1944 schrieb er an seinen Vater: „[…] Ich denke gegenwärtig sehr viel an Dich und an Euch alle, denn durch die letzten Ereignisse im Elsaß ist ja unserer Heimat auch Gefahrenzone geworden.[…]“[18] Einige Tage später erfuhr er vom Vater über neue Angriffe: „[…] Aus Deinen Zeilen habe ich ersehen, daß im Laufe des Oktober die feindl. Flieger recht viel Unheil in der Stadt angerichtet haben u. ich nehme an, daß in der folgenden Zeit auch noch mancherlei passiert ist, denn durch den Einbruch nach Straßburg ist die Front ja zieml. nahe an unser heimatliches Gebiet herangerückt, u. wie man im Wehrm. Bericht der letzten Tage erfuhr, wurden besond. Karlsruhe, Freiburg u. Offenburg schwer heimgesucht, da mußte ich gleich an Euch denken, denn wenn sie mal so nahe heran sind, dann bombardieren sie besonders die Bahnhöfe in den frontnahen Städten u. da gehört Pforzheim jetzt ja auch dazu, ich dachte sogar schon daran, ob die Stadt nicht eventuell geräumt werden muß!? Wie Du mir schreibst wurde das ganze Unheil immer nur von wenigen Flugzeugen angerichtet, da kann man sich einen Begriff machen, wie es erst wäre wenn ein ganzer Verband die Stadt angriffe!! Der einzige Ausweg aus dieser drohenden Gefahr wäre, wenn man irgendwohin auf’s Land flüchten könnte! […]“[19]

Über den Angriff auf die Nordstadt im Oktober 1944 hat er auch von der Familie Bohlinger Informationen bekommen, wie er dem Vater im Brief vom 26. Dezember 1944 erzählt: „[…] auch von Bohlingers erhielt ich zu Weihnachten nach sehr langer Zeit mal wieder einen längeren Brief, in dem sie mir auch über die Angriffe auf die Nordstadt im Oktober ausführlicher berichteten. Dabei erfuhr ich auch, daß dabei ein guter Bekannter noch von der Kunst=Gew.- Schule her dabei um‘s Leben gekommen ist, der Sohn von Metzger Wahl, Du kennst seinen Vater jedenfalls auch, er war schon Wirt auf dem Felsenkeller. Überhaupt muß die Nordstadt u. auch die Östliche furchtbar zugerichtet sein, hauptsächlich so scheint es durch

17 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 14.8.1943.

18 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 3.12.1944.

19 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 8.12.1944.

Luftminen, sonst könnten die Schäden nicht so groß sein, wenn es nur einzelne Maschinen waren. Wie mir Bohlingers schrieben, sind die Maschinen oft schon vor dem Alarm über der Stadt, darum werden auch so viele Todesopfer zu beklagen sein. Seid nur vorsichtig u. wenn Ihr mal von

Abb. 14: Die Überlebenden (Zeichnung von Wilhelm Reble, Kunstsammlung Stadt Pforzheim, Nr. 490)

einem Angriff überrascht werdet u. seid gerade auf der Straße u. könnt keinen Schutzraum mehr erreichen, so presst Euch so gut es geht ganz flach an den Boden, denn die Gewalt des Luftdrucks reisst sonst den Menschen oft mehr als 100 mtr weit weg. […]“[20]

Im Januar 1945 erfuhr er vom Vater, dass am Weihnachtsabend 1944 wieder ein Luftangriff auf Pforzheim stattgefunden hatte, was ihn sehr betroffen machte: „[…] aber was für schlimme Nachrichten enthielt er [der Brief, d. Verf.] wieder, ich war ganz bestürzt als ich erfuhr was für einen schlimmen Weihnachtabend Ihr erleben mußtet, daß Webers Haus dabei so in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist ganz besonders traurig, wenigstens hat es kein Opfer gekostet, wenn auch der Schaden heute sehr schwer zu ersetzen ist, besonders jetzt bei der Kälte empfindet man den Mangel an Fenstern u. Türen besonders schmerzlich, konnten sie wenigstens das Notwendigste wieder herrichten? […]“[21] Wilhelm Reble schrieb an Frau Weber: „[…] Durch einen Brief den mein Vater an Weihnachten schrieb u. der sehr rasch bei mir ankam, erfuhr ich, welchen Schrecken Ihr am Tage des heiligen Abend erleben mußtet, ausgerechnet an diesem Tage musste die Stadt wieder so ein Unglück treffen; u. mein Vater ist nun mehr bei Euch untergeschlüpft, ich bin darüber sehr beruhigt u. bin Euch sehr dankbar. Was soll nun alles noch werden? Du kannst Dir denken, wie mich diese Gedanken unablässig bewegen, im Stillen hatte ich immer gehofft, daß die Stadt nicht mehr angegriffen würde u. daß man später evtl. wieder bald zu einem Heim kommen könnte, diese Hoffnung muß man nun begraben, angesichts der neuen schweren Angriffe die die Stadt betroffen haben. […]“[22] Der Vater zog bald nach Eutingen zu Verwandten.

Die Luftangriffe auf Pforzheim mehrten sich und am 24. Januar 1945 schrieb Wilhelm Reble: „[…] inzwischen hat sich ja nun bei Euch wieder furchtbares ereignet, ich war ganz entsetzt am Montag aus dem Wehrm.-Bericht zu hören daß Pforzheim am Sonntag den 21.1. einen Terror-Angriff erlebte, wenn dies mal schon im Wehrm.-Bericht genannt wird, dann kann man sich schon denken, was da alles passiert ist […].“[23] Der Vater antwortete ihm

20 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 26.12.1944.

21 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 10.1.1945.

22 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 15.1.1945.

23 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 24.1.1945.

schnell auf den Brief. Aus dem Brief vom 8. Februar 1945 erfährt man, dass durch den Angriff vom 21.1. besonders der östliche Teil der Stadt betroffen war und auch die Südstadt mit Holzgarten und Kreuzstraße. Es war auch das Haus der Familie Weber wieder beschädigt worden, so dass sie ausziehen mussten.[24] Auch von der Familie Bohlinger bekam er ausführliche Informationen über diesen Angriff, welche er an den Vater weitergab: „[…] Du selbst hast mir ja auch schon in Deinem letzten Brief manches darüber geschrieben, trotzdem war ich entsetzt zu hören, was besonders auch in der Südstadt wieder passiert ist, Treffer in Waibels Haus u. oben an der Staffel werden dem Gesicht der Straße wieder schwere Wunden zugefügt haben. Auch die Kunstgew. Schule, das Stadtbad u. die Gewerbe Schule sollen schwer betroffen sein, Metzger Fieß soll tot unter den Trümmern seines Hauses liegen, auch Hüdel-Rath's Haus soll einen Volltreffer erhalten haben, was ist auch mit Webers Haus passiert haben sie großen Schaden erlitten? ist auch der neue Schrank u. die kleine Kommode die Wir angeschafft haben beschädigt oder zerstört worden u. Deine Mostfässer die im Keller lagen? […]"[25]

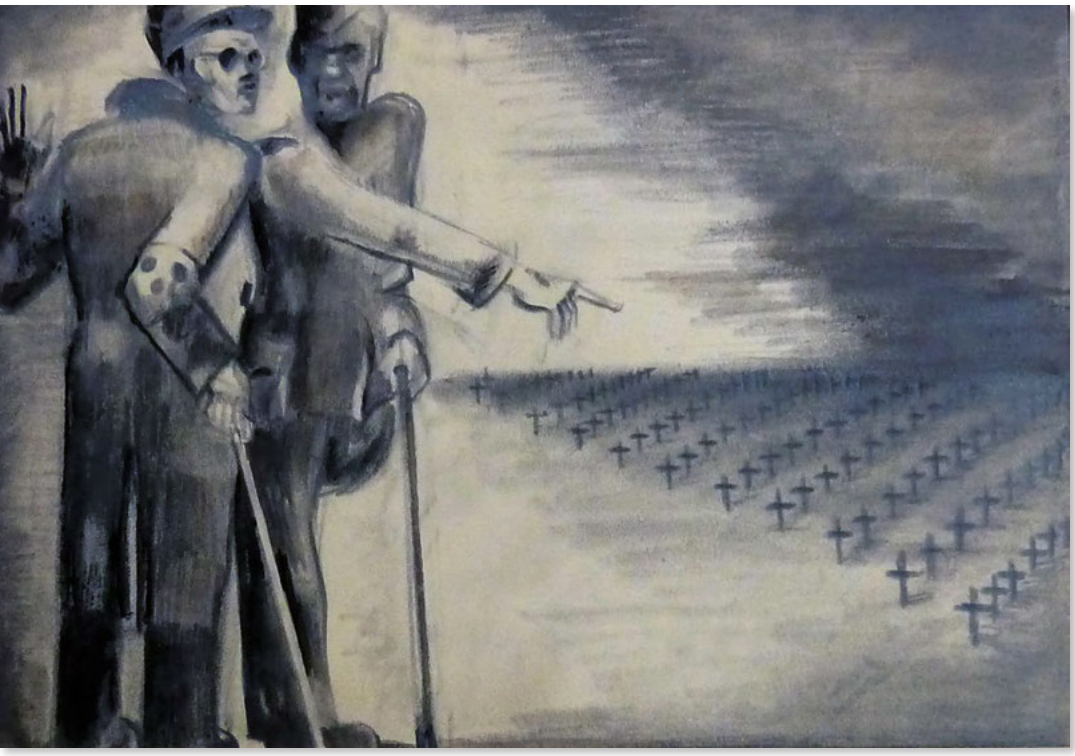


Abb. 15: Wofür (Zeichnung von Wilhelm Reble, Kunstsammlung Stadt Pforzheim, Nr. 491). Die Kunsthistorikerin Christina Klittich beschrieb diese Zeichnung bei der Eröffnung der Ausstellung „Denk ich an Deutschland in der Nacht", die in der Stadtbibliothek am 11. Februar 2020 stattfand, so: „In der Arbeit ‚Wofür?' sind zwei Kriegsversehrte in Uniform vor einem weiträumigen Gräberfeld zu sehen. Die beiden überlebenden Soldaten, der eine blind, der andere verstümmelt, weisen auf die Gräber ihrer toten Kameraden und somit auf die Sinnlosigkeit des Krieges hin."

Der letzte im Nachlass verwahrte Brief von Wilhelm Reble ist vom 26. Februar 1945. Er war über den Luftangriff am 23. Februar 1945 informiert, stand noch immer sehr unter dem Eindruck der letzten Angriffe und dem seiner Überlegungen bezüglich der Folgen. Er schieb an den Vater: „[…] Inzwischen hat sich nun am Freitag 23. II. ein neuer furchtbarer Angriff auf unsere Heimatstadt ereignet u. neues Unheil u. Elend hat sich zum alten gesellt, er ist schon schlimm genug was Du [der Vater, d. Verf.] mir vom letzten Angriff berichtet hast, manches hatte ich schon durch Fam. Bohlinger erfahren, doch war mir auch noch vieles unbekannt, z. B. daß auch Küfer Baumann um's Leben kam, die Lindenstraße soll ja besonders schlimm betroffen sein, da wird er wohl auch unter den Trümmern

24 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 08.2.1945.

25 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 18.2.1945.

seines Hauses begraben worden sein, wie auch Metzger Fieß, von dem Du mir geschrieben hast! Wo finden denn die vielen Obdachlosen alle Unterkunft? […] Was wird nun dieser letzte Angriff alles angerichtet haben??? […]“[26] Dies konnte er dann selbst sehen, als er nach dem Krieg wieder nach Pforzheim kam.

Nach dem Kriegsende arbeitete Wilhelm Reble seine eigenen Kriegs- und Nachkriegserlebnisse künstlerisch auf. Zwei Zyklen „Deutsche Passion“ und „Die Zeit ohne Beispiel“ enthalten ausdrucksstarke Zeichnungen, die die Schrecken des Krieges, die Zerstörungen und dann auch die Heimkehr verarbeiten. Drei Zeichnungen aus den genannten Zyklen sind hier veröffentlicht. Ohne weitere Worte erkennt man eine tiefe Betroffenheit und den Einfluss der Ereignisse auf den Künstler. In der Folgezeit nach 1945 zeichnete er eine Chronik seiner Heimatstadt und trat mit seinen Zeichnungen für Frieden und Versöhnung ein.

Abb. 16: Die tote Stadt (Zeichnung von Wilhelm Reble, Kunstsammlung Stadt Pforzheim, Nr. 500). Die Kunsthistorikerin Christina Klittich beschrieb diese Zeichnung bei der Eröffnung der Ausstellung „Denk ich an Deutschland in der Nacht“ (vom 11. Februar 2020) so: „‚Die tote Stadt‘ zeigt Pforzheim nach der verheerenden Zerstörung vom 23. Februar 1945. Im Mittelpunkt steht das ausgebrannte Skelett der schwer beschädigten Stadtkirche zwischen zerbombten Häusern. Die Kirche erscheint wie ein Mahnmal in der untergegangenen Stadt. Über allem ragt der dunkle Nachthimmel, der die beklemmende Atmosphäre noch verstärkt.“

Nachlass Dr. Ursula Mayer

Zum Schluss noch ein kleiner Einblick in ein Tagebuch, das sich im Nachlass Dr. Ursula Mayer befindet. In den Nachlassunterlagen der Wissenschaftlerin und Enkelin des praktischen Arztes Dr. Rudolf Renner, geboren 1925, befindet sich auch ein interessantes Tagebuch, aus dem wir erfahren können, wie der 18. April 1945 in Pforzheim verlaufen ist: „[…] Zwei junge Elsäßer, die Fühlung mit den Franzosen aufnahmen, berichten, daß am Nachmittag etwa 20 Panzer u. 300 Marokkaner über den Sonnenberg nach Dillstein kommen würden. Die beiden Elsäßer und die auf dem Sonnenhof beschäftigten Franzosen fahren nach dem Mittagessen in ihre Heimat ab. Der Sonnenberg wird noch rasch von dem bevorstehenden Einmarsch des Feindes benachrichtigt. Man muß mit einer Haussuchung durch Schwarze rechnen. Schießerei wird es kaum eine geben, da den ganzen Tag weit und breit kein deutscher Soldat zu sehen war. Am frühen Nachmittag fährt der erste Panzer durch die Friedrichstraße und gleich darauf folgt marokkanische Infanterie. […] Etwa um 17 Uhr wird die erste Bekanntmachung des Besatzungskommandos bekanntgegeben. Sie ist für den Sonnenberg unterzeichnet vom stellvertretenden Landrat Dr. Maßmann. Es wird verlangt: Abgabe sämtlicher Waffen, Munition, Radioapparate u. Ferngläser, Angabe von Nr. und Fabrikat sämtlicher Autos. Frauen u. Mädchen sollen in den Häusern bleiben. Jugendliche sich zurückhalten. Jedes Verkehren mit schwarzen Truppen ist verboten. […] Zum erstenmal seit dem 7. April schlafen wir wieder im Bett. In der Nacht rollt schon der feindliche Nachschub.

26 StadtA PF, N197-6-1, Brief vom 26.2.1945.

Damit ist der Kampf um Pforzheim voraussichtlich abgeschlossen. […]“[27]

Unzählige Male verloren in Pforzheim Menschen durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg ihre materielle Habe, wenn nicht sogar das Leben. Das Gedächtnis der Stadt, ihre geschichtliche Überlieferung, ist zu einem erheblichen Teil zusammen mit den ausgebrannten Akten der Ämterregistraturen und des Archivs damals ebenfalls untergegangen. Auch deswegen stellen die vorgestellten „privaten“ Dokumente aus Nachlässen eine wichtige Ergänzung der Stadtgeschichte dar – bei weitem nicht nur zu den kriegerischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts.

Quellen:

- Stadtarchiv Pforzheim, Nachlass Familie Zorn, Signatur: N198
- Stadtarchiv Pforzheim, Nachlass Eugen Fessler, Signatur: N196
- Stadtarchiv Pforzheim, Nachlass Wilhelm Reble, Signatur: N197
- Stadtarchiv Pforzheim, Nachlass Ursula Mayer, Signatur: N158
- Stadtarchiv Pforzheim, Fotosammlung, Signatur: S1
- Kunstsammlung Stadt Pforzheim

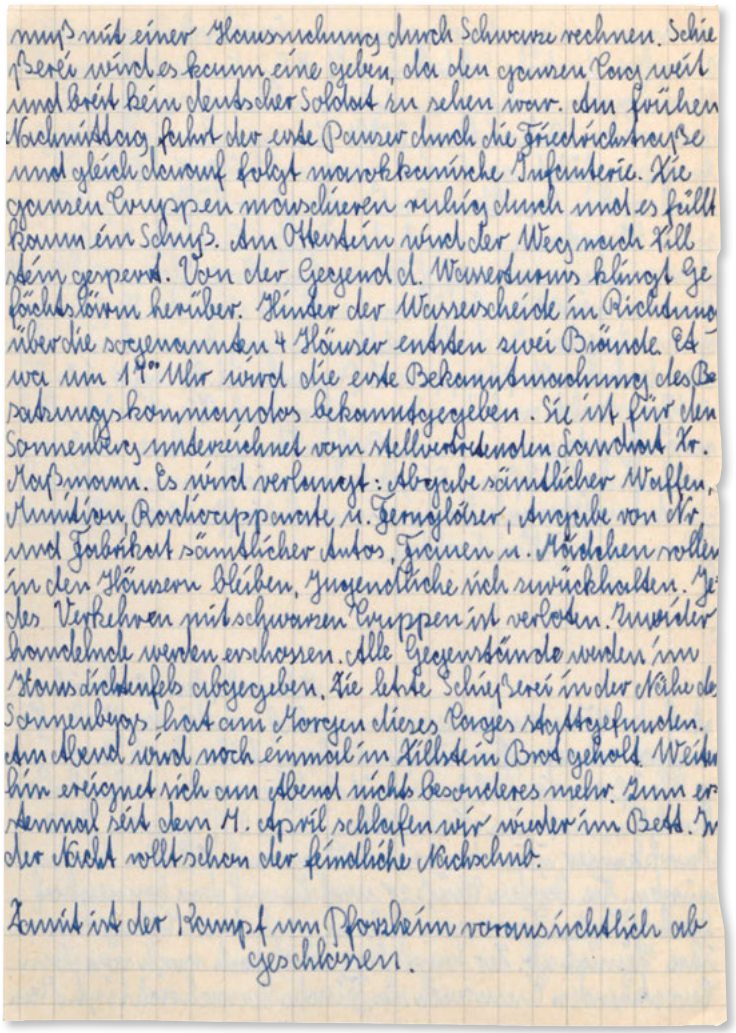
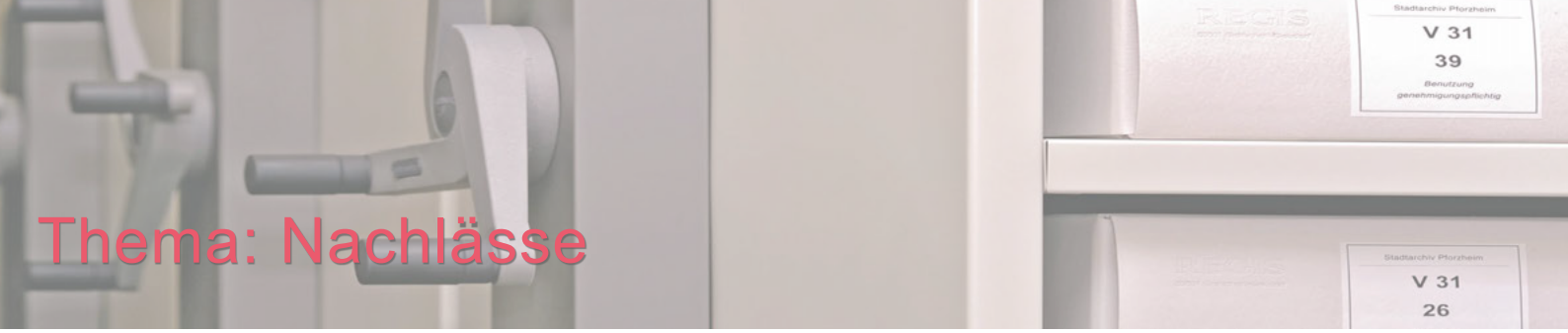


Abb. 17: Tagebuch von 18. April 1945, (Signatur: N158-1)

27 StadtA PF, N158-1, Tagebuch vom 6. bis 18. April 1945, S. 9-10.



Thema: Nachlässe

Der Nachlass von Laura Perls im Stadtarchiv Pforzheim

Klara Deecke

Sie ist eine der großen Töchter Pforzheims: Laura Perls, 1905 als Lore Posner, Kind der jüdischen Pforzheimer Schmuckfabrikantenfamilie Posner, in Pforzheim geboren. Nach dem Studium der Psychologie und Philosophie begründete sie zusammen mit ihrem Mann Fritz Perls die Gestalttherapie, eine aus der Psychoanalyse entwickelte Richtung der Psychotherapie. Im nationalsozialistischen Deutschland verfolgt, konnte Laura Perls anders als viele Mitglieder ihrer Familie, die ermordet wurden, über die Niederlande und Südafrika in die USA emigrieren. Dort war sie viele Jahre vor allem in New York tätig. Laura Perls beeinflusste Generationen von Gestalttherapeuten auf internationaler Ebene und leitete das New York Institute for Gestalt Therapy (NYIGT) von Beginn an bis zu ihrem Tod. Ihre letzten Lebensmonate verbrachte sie in ihrer Geburtsstadt Pforzheim, wo sie 1990 starb. Sie ist auf dem Pforzheimer jüdischen Friedhof bestattet.

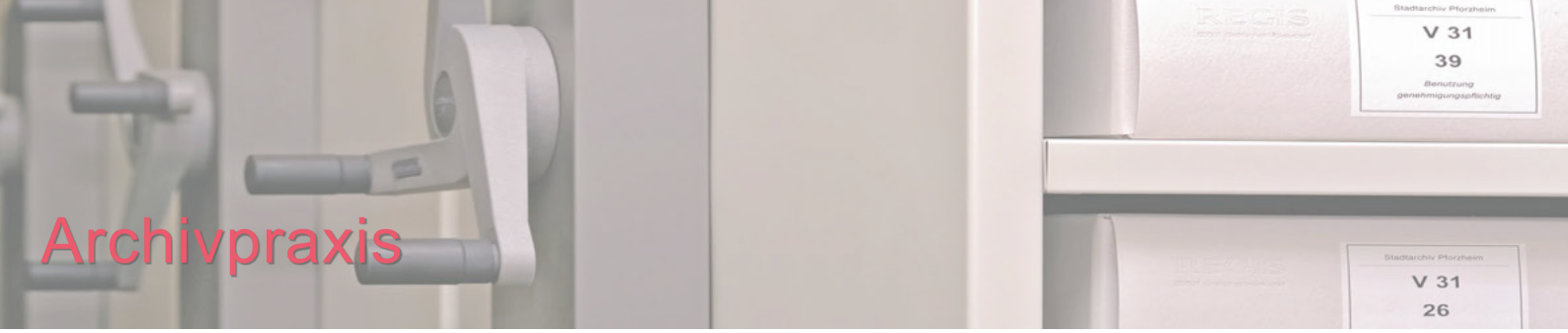
„Es ist eine große Ehre für die Stadt Pforzheim, dass nachgelassene Originaldokumente von Laura Perls an das Stadtarchiv Pforzheim übergeben wurden und hier nun für die Nachwelt erhalten werden. Laura Perls war eine bedeutende Pforzheimerin, die Großes geleistet hat und über die Gestalttherapie noch immer fortwirkt. Es ist gut und wichtig, dass wir in Pforzheim an sie erinnern und ihre Leistungen würdigen“, so Bürgermeisterin Sibylle Schüssler, die den Archivierungsvertrag unterzeichnete. Das Stadtarchiv ist allen Beteiligten sehr dankbar, dass die persönlichen Unterlagen von Lore Perls den Weg nach Pforzheim gefunden haben, und das, obwohl Laura Perls und ihre Familie in Pforzheim so viel Leid und Unrecht erfahren haben. Übergeben wurden die Unterlagen von der Wiener Gestalttherapeutin Nancy Amendt-Lyon, einer Schülerin von Laura Perls. Sie vermittelte auch das Einverständnis der Tochter, Renate Perls, und der Enkelin, Leslie Gold, von Laura Perls mit der Archivierung und unterstützte das Stadtarchiv bei der Erfassung der Unterlagen. „Pforzheims Stadtarchiv erhält wichtige Dokumente über eine wunderbare ‚Tochter‘, und Lauras Familie und Kollegen wissen, dass alles gut aufgehoben und für Interessenten zugänglich ist! So bleibt ihr Erbe lebendig“, begründet Amendt-Lyon die Übergabe. Die Originale werden im Stadtarchiv als Bestand N199 Nachlass Laura Perls archiviert und dauerhaft erhalten.

Der Bestand ist bereits erschlossen und kann auf dem Portal Findbuch.Net (https://www.stadtarchiv-pforzheim.findbuch.net/) recherchiert werden. Im Rahmen der rechtlichen Bestimmungen ist er für die Benutzung zugänglich. Der Nachlass umfasst u. a. Notizbücher, Kurzgeschichten, Korrespondenz und Fotos. Viele der Dokumente sind bereits veröffentlicht. Sie finden sich in deutscher Übersetzung in Nancy Amendt-Lyon (Hg.): Zeitlose Erfahrung. Laura Perls' unveröffentlichte Notizbücher und literarische Texte 1946-1985, Gießen 2017. Für die Übergabe des Nachlasses eingesetzt hat sich auch der Berliner Archivar Ulf Rathje. Er hat für den Aufsatz „Das Schicksal der jüdischen Pforzheimer Schmuckfabrikantenfamilie Posner. Emigration, Holocaust, Überleben und ‚Wiedergutmachung‘“ intensiv recherchiert und kam so in Kontakt zu den Nachfahren von Laura Perls und zu Nancy Amendt-Lyon. Der Aufsatz von Ulf Rathje ist veröffentlicht im unlängst im verlag regionalkultur erschienenen Band 6 der „Neuen Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte“, herausgegeben vom Stadtarchiv Pforzheim, der im vorliegenden Heft ebenfalls vorgestellt wird.

Die Nachricht von der Übernahme des Nachlasses stieß nicht nur bei der lokalen Presse auf Resonanz, welche die Pressemeldung, auf der der vorliegende Artikel basiert, veröffentlichten. Neben ersten Benutzungsanfragen wurde dem Stadtar-

chiv auch ein Klassenfoto des Reuchlin-Gymnasiums zur Archivierung übergeben, auf dem Lore Perls als Schülerin zu sehen ist.

Abb. 1: Laura Perls um 1975 (Stadtarchiv Pforzheim, N199-29, Foto: Leslie Gold)



Dokumente zur Corona-Krise gesucht!

Sonja Hillerich

Das Stadtarchiv Pforzheim will die Krise archivieren und benötigt dafür Ihre Unterstützung!

Man kann sich der gegenwärtigen Corona-Krise unmöglich entziehen, sie beherrscht Medien und Politik, unseren Arbeitsalltag und schränkt unser Privatleben ein. Sie bringt uns dazu, Toilettenpapier, Nudeln und Konserven in Mengen zu hamstern, für deren Verbrauch wir Jahre brauchen werden. Sie bedroht die Funktionsfähigkeit unseres Gesundheitssystems, nimmt Einfluss auf Prüfungstermine und lässt die Wirtschaft stillstehen. Mit derart einschneidenden Auswirkungen auf den Alltag der Weltgesellschaft ist die Corona-Krise nahezu beispiellos in der jüngeren Vergangenheit Deutschlands. Das, was wir momentan am eigenen Leib erleben, ist ein historisches Ereignis – zumindest hat es sich während der Phase der schärfsten Einschränkungen von März bis Mai so angefühlt.

Irgendwann wird diese Krise vorüber gegangen sein, Corona und Covid19 rücken wieder in den Hintergrund. Und tatsächlich wird unser Alltag seit einigen Wochen nicht mehr ganz so einschneidend durch die Vorkehrungen gegen die Ausbreitung der Pandemie eingeschränkt. Unsere Gegenwart wird der Nachwelt zunächst nahe, dann ferne Vergangenheit sein. Irgendwann wird ein*e Historiker*in große Epidemien des 21. Jahrhunderts und ihre Folgen erforschen und sich auf die Suche nach den Überresten dieser Zeit machen. Den Niederschlag der Pandemie in den Verwaltungen wird diese*r Forscher*in in den amtlichen Unterlagen finden, wie sie in kommunalen und staatlichen Archiven überliefert sein werden. Aber was ist mit den Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft und den vielen kleinen Zeugnissen von Solidarität, Mitmenschlichkeit, Kreativität, aber auch Angst und – ganz wichtig – Zuversicht, die uns im Alltag immer wieder begegnen? Auch diese Zeugnisse der Lebenswelt jeder*s Einzelnen besitzen Bedeutung und Aussagekraft für die Geschichte Pforzheims.

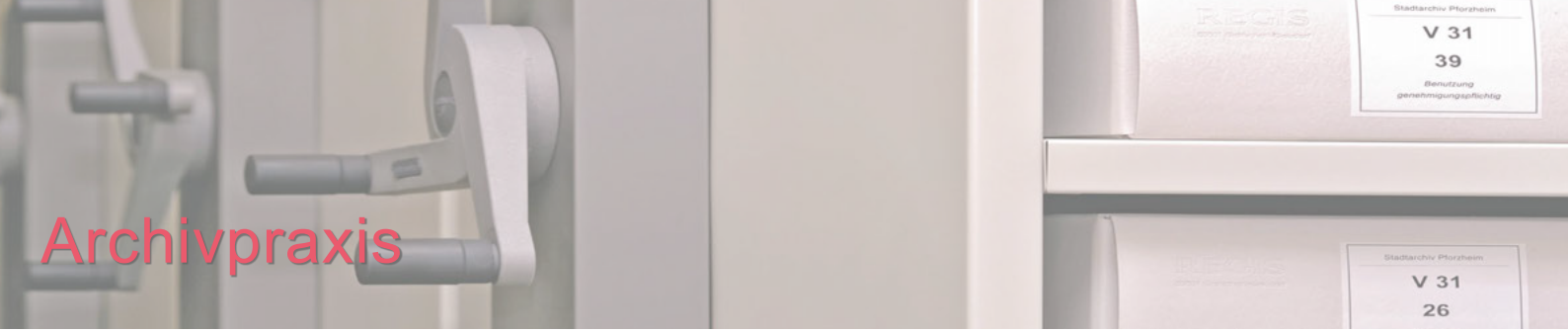
Das Stadtarchiv Pforzheim hat sich deshalb entschlossen, die Krise zu archivieren. Dabei möchten wir uns nicht auf die amtlichen Dokumente beschränken, sondern ganz gezielt auch private Unterlagen sammeln, die Aspekte des Lebens mit Corona dokumentieren. Das einzelne Dokument oder Bild muss dabei gar nichts Besonderes sein – wie ein Kaleidoskop soll sich die Corona-Sammlung des Stadtarchivs aus vielen kleinen Elementen und Beispielen zusammensetzen, die nicht passgenau aufeinander abgestimmt sind, aber trotzdem ein vielfältiges Bild ergeben.

Wir möchten Sie deshalb darum bitten, die kleinen, alltäglichen Zeugnisse der Krise bei uns in Pforzheim aufzubewahren und dem Stadtarchiv zur Archivierung anzubieten. Jetzt, wo die Weichen nach und nach wieder in Richtung Normalität gestellt werden, werden Plakate vielleicht wieder abgehängt, Fotos sortiert und weggelegt, die kleinen Fundstücke des Alltags, die man aufgehoben hat, weil sie irgendwie bemerkenswert erschienen, wieder aussortiert und weggeworfen. Bevor Sie das tun, denken Sie bitte darüber nach, ob Sie diese Dinge vielleicht dem Stadtarchiv zur Archivierung anbieten möchten! Zugleich haben wir die Bitte, dass Sie uns Ihre Symbole der Krise nennen: Welches Bild, welches Erlebnis, welche Begebenheit steht in Ihren Augen für die Corona-Krise, was ist typisch Corona, was hat Sie nachdenklich gestimmt oder vielleicht auch erheitert? Welche digitalen Angebote mit Bezug zu Pforzheim haben durch die Pandemie eine neue Bedeutung erlangt? Wir freuen uns über Ihre Hinweise, die uns helfen können, die Dinge und Dokumente für die Nachwelt aufzubewahren, die als Zeugnisse der Krise dienen können und für das kollektive Gedächtnis der Nachwelt verfügbar ge-

halten werden sollten. Bitte melden Sie sich bei uns, wenn Sie Bilder, Dokumente, Texte usw. zur Corona-Krise in Pforzheim besitzen, die Sie dem Stadtarchiv gerne anbieten möchten!

Kontakt: Dr. Sonja Hillerich, Stadtarchiv Pforzheim, per Mail unter sonja.hillerich@pforzheim.de oder telefonisch unter 07231 39 1309.

Abb. 1: Andra tutto bene! Alles wird gut – Von Kindern gemalte Regenbogen, wie sie zuerst in Italien als Botschaft in die Fenster gehängt wurde, stehen für Zuversicht und Mut in Zeiten von Corona. Eine Momentaufnahme aus der Kronprinzenstraße im Frühjahr 2020 (Foto: Stadtarchiv Pforzheim)



Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte

Sonja Hillerich

In der zentralen Reihe des Stadtarchivs Pforzheim für Aufsätze zur Stadt- und Regionalgeschichte, den „Neuen Beiträgen zur Pforzheimer Stadtgeschichte“, ist kürzlich ein neuer Band erschienen. Im vorliegenden sechsten Band der „Neuen Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte“ versammeln sich sechs Aufsätze zur Geschichte Pforzheims vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit. Dabei wird Stadtgeschichte zur Lokal-Geschichte im wahrsten Sinne des Worte: Um die Geschichte von Pforzheimer Orten, aber auch von Ankommen und Emigration in und aus Pforzheim geht es im vorliegenden Band schwerpunktmäßig.

Durch den gemeinsamen örtlichen Bezugspunkt Pforzheim werden unterschiedliche Themen aus verschiedenen Epochen zusammengeführt: Den Auftakt bildet der Beitrag des städtischen Denkmalpflegers Dr. Christoph Timm, der zum 100. Jubiläum der Wartbergsiedlung die Entstehung der Siedlung vor dem Hintergrund der städtebaulichen wie politischen Strömungen der Zeit beleuchtet.

Johannes Reuchlins Flucht vor der Pest untersucht Dr. Patrick Sturm, Leiter des Stadtarchivs Siegen. Ausgehend von der konkreten Erfahrung des Pforzheimer Gelehrten erweitert er den Fokus auf zeitgenössische Deutungen und Reaktionen angesichts der Seuche. Durch die Corona-Pandemie regt der Beitrag, der lange vor dieser Krise geschrieben wurde, auch zum Vergleich mit unserer aktuellen Situation an und hat dadurch ganz unerwartet eine zusätzliche Dimension bekommen.

Dr. Jan Ilas Bartusch von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften konnte für die Publikation der bei den archäologischen Grabungen auf dem Rathaushof gefundenen Inschriften gewonnen werden, die gewissermaßen einen Blick durchs Schlüsselloch auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtgeschichte gewähren. Damit findet der 2003 erschienene Band der Inschriften der Stadt Pforzheim eine aktuelle inhaltliche Fortsetzung.

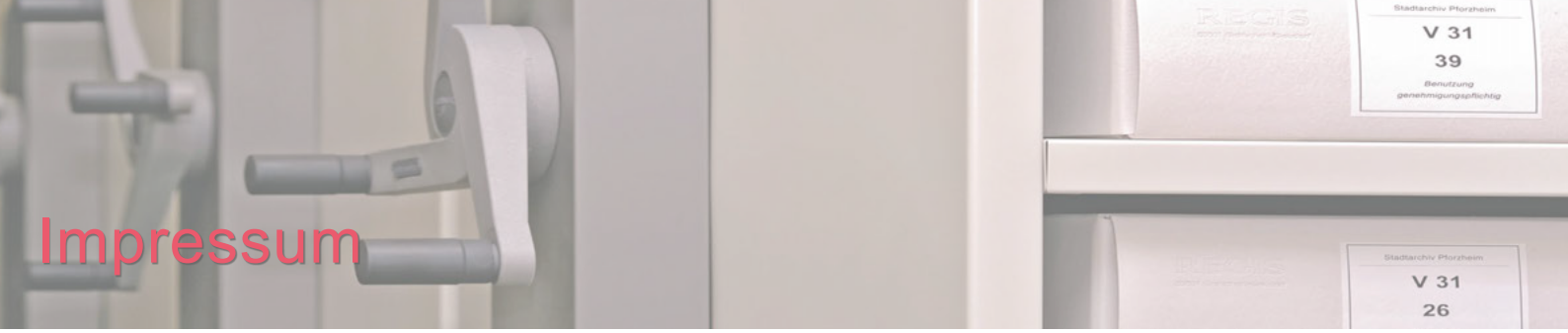
Die Ergebnisse einer Spurensuche anderer Art präsentiert der Berliner Diplom-Archivar Ulf Rathje, der ausgehend vom Wohnhaus der jüdischen Pforzheimer Familie Posner in der Friedenstraße deren Geschichte von Verfolgung, „Arisierung“ und Emigration nachzeichnet.

Die Potsdamer Doktorandin Florentine Schmidtmann stellt hingegen die Aufnahme von Flüchtlingen aus der SBZ/DDR nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Im Band enthalten ist ferner der Jahresbericht des städtischen Denkmalpflegers für die Jahre 2016-2018.

Der Band vereint einen bunten Strauß historischer Themen, Fragestellungen und Methoden und zeigt in seiner Buntheit, wie unterschiedlich die Fragen an die Geschichte unserer Stadt sind, und wie unterschiedlich sich Forscher aus den verschiedensten Kontexten damit auseinandersetzen. So unterschiedlich die Beiträge sind, sie genügen alle wissenschaftlichen Standards, liefern neue Erkenntnisse zur Geschichte Pforzheims und bieten eine spannende Lektüre.

Die „Neuen Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte“ erscheinen in unregelmäßigen Abständen von ca. drei bis vier Jahren. Herausgeberinnen des aktuellen Bandes 6 sind Dr. Klara Deecke und Dr. Sonja Hillerich, Leiterin und Stellvertretende Leiterin des Stadtarchivs Pforzheim. Ermöglicht wurde die Publikation durch eine Spende des Fördervereins für das Stadtarchiv Pforzheim e. V. Die fest gebundene Auflage hat 304 Seiten und ist mit insgesamt 168, zum Teil farbigen Abbildungen ausgestattet; Verleger ist der verlag regionalkultur, Ubstadt-Weiher. Die Lektüre kostet 18,90 Euro und ist über den Buchhandel erhältlich.

NEUE BEITRÄGE ZUR
PFORZHEIMER
STADTGESCHICHTE
6
verlag regionalkultur



Impressum

Archivmagazin.
Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim
Nr. 2020/2

Herausgeber
Stadtarchiv Pforzheim in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Sonja Anžič-Kemper
sonja.anzic-kemper@pforzheim.de

Dr. Klara Deecke
klara.deecke@stadt-pforzheim.de

Dr. Sonja Hillerich
sonja.hillerich@stadt-pforzheim.de

Redaktion
Dr. Klara Deecke
klara.deecke@pforzheim.de

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen des Stadtarchivs Pforzheim; Archivsignaturen beziehen sich auf das Stadtarchiv Pforzheim, sofern nicht anders angegeben.

Titelbild: StadtA PF, N199-29, Foto: Leslie Gold

Haben Sie Hinweise, Anmerkungen oder Fragen?

Wollen Sie im Stadtarchiv als Nutzerin oder Nutzer recherchieren?

Möchten Sie historische Briefe, Fotos und andere Unterlagen, die Archivgut sein könnten, dem Stadtarchiv übergeben?

Kontakt:
Stadtarchiv Pforzheim – Institut für Stadtgeschichte
Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim

E-Mail: *archiv@pforzheim.de*
Tel.: 07231/39-2899
Website: http://www.stadtarchiv.pforzheim.de

Benutzungszeiten des Lesesaals
Di. u. Mi.: 9–12 u. 14–16 Uhr
Do.: 9–18 Uhr
(Um vorherige Anmeldung wird gebeten.)